

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1897**

32 (7.2.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-516220](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-516220)

Zeuerisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postämter nehmen
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Frangolohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Corpusspaltel oder deren Raum:
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.
Druck und Verlag von C. L. Metzger & Söhne in Zeuer.

Zeuerländische Nachrichten.

No 32.

Sonntag den 7. Februar 1897.

107. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Politische Uebersicht Deutschland.

Berlin, 5. Febr. Die konservative Fraktion des Reichstags wählte gestern an Stelle des Herrn v. Mantuffel den Abg. v. Bebekow zum Vorsitzenden.

Dem Bureau des Herrenhauses ist folgendes Schreiben des Fürsten Bismarck zugegangen: „Dem Bureau des Herrenhauses theile ich ergebenst mit, daß ich dem von der wirtschaftlichen Vereinigung des hohen Hauses angenommenen Antrage des Herrn Grafen v. Franckenberg (betreffend Margarine) beitrete.“

Die Berl. Korresp. schreibt: Auf Befehl des Kaisers werden zum 100. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I. die militärischen Schriften weiland Kaiser Wilhelms I. vom Kriegsministerium herausgegeben. In diesem Werke gelangen die eigenhändigen Denkschriften, Entwürfe und Vorschläge des Verewigten für die Befehlskraft des Landes vorgetragen nach den Handschriften zur Veröffentlichung. Die für die vaterländische Geschichte und für die Würdigung des Kaisers wichtigen Schriftstücke werden, soweit dies erforderlich, von Einleitungen und urkundlichen Mittheilungen begleitet.

In der Generalversammlung des Wahlvereins der Fortschrittspartei im zweiten Berliner Reichstagswahlkreis hielt vorgestern Landtagsabgeordneter Max Schulz einen Vortrag, in welchem er prinzipiell für ein Zusammengehen aller Liberalen bei den nächsten Wahlen eintrat. Hierauf theilte der Vorsitzende mit, daß der Abg. Richter den Wunsch geäußert habe, eine Diskussion über diese Frage bis nach dem am nächsten Sonnabend stattfindenden Parteitag der freisinnigen Volkspartei für Berlin zu vertagen. Dagegen erhob sich jedoch eine sehr lebhafteste Opposition aus der Versammlung. Erst nachdem der Vorsitzende zugesagt hatte, durch Einberufung einer Versammlung in aller nächster Zeit Gelegenheit zur Diskussion zu geben, wurde die Vertagung der Diskussion mit 47 gegen 40

Stimmen beschlossen. Diese bedeutende Minorität ist ein Zeichen dafür, daß selbst bei den alten enragirten Fortschrittler das Bestreben nach einer Einigung aller Liberalen sehr stark ist.

Im Reichstage brachten Barth und Genossen den Antrag ein, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldmöglichst eine Denkschrift über die erkennbaren volkswirtschaftlichen Wirkungen der Handelsverträge mit Oesterreich, Italien, Belgien, der Schweiz, Serbien, Rumänien und Rußland vorzulegen.

Der Reichs-Anzeiger bringt den Dank des Kaisers für die Geburtstagswünsche, die ihm in solcher Fülle zugehen, daß die Beantwortung der einzelnen unendlich sei. „Die Kundgebungen treuer Anhänglichkeit und herzlicher Theilnahme sowie die feistlichen Veranstaltung im ganzen Lande bereiten Mir eine innige Festfreude. Mögen alle, welche dazu beitragen, Meines wärmsten Dankes versichert sein. Der schönste Lohn meiner Lebensarbeit ist die Liebe und Treue des deutschen Volkes, welches diese Gefühle dem ersten Kaiser in so reichem Maße entgegenbrachte und sich ansieht, der Verehrung des Verewigten über das Grab hinaus durch die nationale Feier würdigen Ausdruck zu geben.“

Die gerettete Miss-Mannschaft soll nunmehr am nächsten Montag dem Kaiser im Igl. Schlosse hieselbst durch den Admiral v. Knorr vorgestellt werden.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner stattete nach der Post heute Vormittag den hier eingetroffenen Finanzministern der Bundesstaaten Besuche ab. Heute Abend findet zu Ehren der bundesstaatlichen Finanzminister bei dem Reichsschatzminister ein Diner statt.

Der Afrikareisende Dr. Eugen Zintgraf befindet sich auf der Heimreise von Kamerun nach Deutschland. Er wird in der letzten Woche des Februar hier erwartet.

Ausland.

Italien. Rom, 4. Febr. Die Erregung an den Universtitäten verschiedener Städte dauert fort. Die

Studenten in Rom beschränkten sich darauf, zwei Protestversammlungen abzuhalten, die ohne Zwischenfall verließen. Die Studenten in Neapel, woselbst die Universtität geschlossen ist, veranstalteten mehrere Kundgebungen, wobei es zu Zusammenstößen der Polizei kam. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Die Studenten suchen die Aufhebung der Strafen, zu denen ihre Kommissionen verurtheilt waren, zu erlangen.

Vereinigte Staaten. Washington, 4. Febr. Der Senat hat die Einwanderungsbill an den Konferenzanschuß zu überweisen behufs Abänderung der Bestimmungen darüber, in welchem Alter des Lebens und Schreibens unfähigen Personen die Einwanderung nicht gestattet sein soll.

Frankreich. Paris, 5. Febr. Der Figaro meldet, der Vertrag mit Aethiopien enthalte auch eine Klausel, derzufolge Frankreich die Feinde des Negus Menelik als seine eigenen Feinde ansehen werde.

Chamberg. 5. Febr. Eine Abtheilung Alpenjäger wurde bei dem Uebergang über den Traversettepaß durch eine Lawine in den Grund gerissen. 3 Alpenjäger wurden getödtet und mehrere verwundet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Febr. Der Reichstag nahm heute die zweite Lesung des Etats wieder auf, und zwar beim Titel „Reichskanzler und Reichskanzlei“. Auf die Beschwerten des Polen v. Komierowski antwortete der Reichskanzler mit einer sehr bemerkenswerthen Erklärung. Dann begründete Mundel den freisinnigen Antrag, betreffend den Prozeß Ledert-Likow. Es antworteten der Reichskanzler mit einer kurzen Erklärung, Staatssekretär v. Marschall mit einer längeren glänzenden Rede und im weiteren Verlauf der Debatte noch mit zwei kürzeren Darlegungen. Ferner sprachen die Abgg. Graf Mirbach, Bebel, Graf Limburg-Sturum, Richter und Graf Herbert Bismarck. Die Debatte über den Prozeß Likow wird morgen fortgesetzt.

Verlorenes Spiel.

Original-Roman von P. Feilberg.

(Fortsetzung.)

Dies alles hatte Magda Vorster mit angesehen, konnte sie auch nichts hören, so entnahm sie doch mit Schauern aus den Sätzen der Italienerin, daß dieselbe den Sanitätsrath mit ihrer Geschichte bekannt machte. Sie sah, wie dieselbe nach ihrem Fenster deutete, und sah die ernste, nachdenkliche Miene des Sanitätsraths. Gerade er, daß er jetzt kommen und diesem Weibe begegnen mußte, sprach Magda, sie wußte nicht, daß der Sanitätsrath Teresina schon kannte.

Nun ist das Maß voll, küßerte Magda mit todesbleichen Lippen und kenchender Brust. Sie wußte, daß der Sanitätsrath nie ihr Freund gewesen war, daß er ihr nicht glaubte; er würde das Geheimniß enthüllen, das Räthsel lösen, und die Reklamation Marias mit der Tochter Banosens mußte ihn auf die richtige Spur leiten. Aber Beweise, daß Maria wirklich die Tochter Eihels war, die hatten sie nicht, die konnte sie nur geben.

Und Magda wollte es; sie wollte nun, da ihr Geheimniß der Enthüllung nahe war, nun der Sanitätsrath, der Freund Banosens, darum wußte, nun sie keine Rettung vor Schmach und Schande sah, nun wollte sie selbst Maria die Rechte wiedergeben, welche sie ihr einst geraubt. Damit war eine Klust aufgethan zwischen Kurt, dem folgenden jungen Arzt, und Maria, der Erbin Banosens.

Magda Vorster sprach sich selbst das Todesurtheil, aber sie wollte sich im Tode noch rächen.

Das Netz hatte sich zusammengezogen, es gab keine Hilfe, nur eines blieb ihr, um dennoch zu entinnen — der Tod, der selbstgewählte Tod.

Wie Eihelschauer durchriefelte es den Körper Magdas.

Sie hatte das Leben geliebt, sie hatte es genossen, hatte mit freudvoller Hand ihr Geschick selbst zu lenken gesucht und ertarmungslos das an sich gerissen, was einer andern gehörte. Sie hatte schon zu triumphiren geglaubt, und nun mußte sie unterliegen; sie hatte keine Hoffnung mehr.

Das einzige Gnt, was in dieser Frau war, war die Liebe zu Kurt. Aber es war zugleich ihre härteste Strafe. Sie verehrte in Kurt, was sie selbst nicht besaß, seine Ehrenhaftigkeit, seine Offenheit und Wahrheit, und jetzt seinen Stolz. Trotz dieser Liebe konnte sie ihm aber kein Glück gönnen, kein anderes Glück als das, welches sie ihm geben wollte und das er von ihr nicht annahm; selbst das Beste in Magda war nicht rein, nicht echt. Die wirkliche, wahre Liebe opfert sich selbst, um dem Geliebten das Glück zu geben, nur blinde Leidenschaft ist es, die unerwidert sich rächen kann, da wo sie zu lieben glaubt.

Magda Vorster rüstete sich zum Tode!

21.

Gedankenvoll begab sich der Sanitätsrath in das Palmenhau.

Was er von Teresina gehört hatte, beschäftigte ihn sehr; es wunderte ihn, daß Frau Vorster die dem Trunk ergebene Frau unterstützte und ihr Geld gab, obwohl diese Art Wohlthätigkeit sonst gar nicht im Charakter der Dame lag. Warum suchte sie nicht energisch die lästige Person los zu werden? fragte sich der Arzt.

Als er dann Banosens gegenüber saß, hing sein Blick unausgesetzt an dem Bilde der schönen Eihel, die so jung gestorben war, nachdem sie einem Töchterchen das Leben gegeben hatte.

Ihre Enkelin starb in Italien? fragte dann plötzlich der Arzt.

Ja, Doktor, ich möchte sie nicht sehen, ich konnte es nicht, und doch, wäre sie nicht gestorben, dann hätte ich sie gehabt, sie hätte mich auch geliebt, sie war doch das Kind Eihels, was konnte das kleine Wesen dafür, daß es der Mutter das Leben gekostet. Der Schmerz hatte mich grauam gemacht, ich wünschte, das Kind wäre nicht gestorben, nun sind es siebzehn Jahre, nur ein Jahr ist es alt geworden.

Da hörte der Sanitätsrath wieder dieselben Zahlen, die Teresina genannt, siebzehn Jahre war es auch her, daß Frau Vorster das Kind der armen Frau an sich genommen haben sollte — das Kind war auch ein Jahr alt gewesen — wunderbar! Was hatte Magda Vorster mit einem fremden, armen Kind gethan, das todkrank gewesen war?

Hat Frau Vorster das Kind — ihre Stieftochter geliebt?

Ich weiß es nicht — sie gingen nach Italien, der Vater mit der neuen Frau und dem Kinde, sie brachte dasselbe todt zurück. Allgemeine Schwäche war die Todesursache gewesen, sagten die Aerzte.

Frau Vorster beerbte ihre Stieftochter? fragte nun der Sanitätsrath.

Ja, sie ward die alleinige Erbin ihres Gatten, sie hat eine gute Partie gemacht, sie war schlau, so schlau. Sie wußte, daß er nicht lange leben würde, denn er war schon krank, als sie ihn heiratete, aber er war reich, nun ist es geworden und will noch mein Erbe dazu. Was soll ich thun, Doktor, soll ich es ihr geben? Warum es mir nur so schwer wird, das Testament zu machen? Sie sollen es mir sagen, Doktor, wenn es Zeit ist.

Damit hat es hoffentlich noch gute Weile, sagte der Sanitätsrath.

Öbrigkeitliche Bekanntmachungen.

Im Forstrevier Upjever sollen öffentlich verkauft werden

Freitag den 5. März d. J.

in den Rahrumer Anlagen:

170 fm Föhren (Sparren, Latten, Rinde und Brennholz), 70 fm Birken (Nutz- und Brennholz).

Käufer versammeln sich vormittags 10 Uhr bei Nr. 1 der Föhren.

Amt Jever, 1897 Februar 5.
Zedelinsk.

Der Rechnungsführer Johannes Müller zu Hornumerfel ist als Auktionator für die Gemeinden Minsen, Biarden, St. Jooft, Wüppels und Pakens mit Beginn seines Geschäftsbetriebes am 15. d. M. angestellt und als solcher verpflichtet worden.

Amt Jever, 1897 Februar 4.
Zedelinsk.

Kirchenfache.

Zu Auftrage des Kirchenratheß soll ein Hamm

Weibeland nochmals, wie früher bekannt gemacht,

Donnerstag den 11. Februar

abends 7 Uhr

in Best Gasthause verpachtet werden.

Steindamm, 4. Februar 1897.
A. A. Hajen.

Bekanntmachungen.

Der Pferdehändler Rübbe Djuren zu Roggenfede läßt

Montag den 15. d. M.

nachmittags 1 Uhr anfangend

beim Naumannschen Gasthose zu Ropphörn



30 Stück

allerbeste

Litthauer

Doppelponies,

worunter egale Gespanne Apfelschimmel,

Füchse und Kappen,

junge kräftige Pferde,

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 1897 Februar 5.

H. Gerdes,
Auktionator.



50 Stück
große und kleine
Schweine

sind im Gasthose zum rothen Löwen zu verkaufen.

Von Dienstag an habe ich 30 bis 40 sechs Wochen alte Ferkel, sowie mehrere trüchtige Schweine gegen Baar oder auf Zahlungsfrist zu verkaufen.

Jever, 3. d. M.

Ein schweres Bullkalb zu verkaufen.

Jever, Blumenstraße. H. R. Duden.

Im

Ausverkauf:

Ein großer Posten starker Körper-Inlett, durchaus federdicht, volle 5/4 breit, a Meter 50 Pfg.

Zu Bezügen:

Ein großer Posten hochfeiner Satin-Kattune, a Meter 45 Pf., weiße Damaste, a Meter 50 Pf., ein großer Posten starker Kattune zu Kleidern und Kitteln, a Meter 35 Pf.

Herm. de Boer, Jever.

Große Schellfische,

lebendfrisch, sind Montag und Dienstag vorrätig.

H. R. Koeniger.

Der nur einmal jährlich stattfindende

Ausverkauf

dauert bis zum 14. Februar einschl. und bietet in jedem Artikel Gelegenheit zum vortheilhaften Einkauf.

Besonders billig Teppichreste, ältere Tischdecken.

A. Mendelsohn, Jever.

Zu bedeutend heruntergesetzten Preisen empfehle:

Herren-Winterüberzieher,

Herren-Kaiser-Mäntel,

Knaben-Ueberzieher,

Herren-Loden-Joppen.

Carl Möhlmann.



Maschinen,

Draht-, Thier- u. Wachsmaschinen, Atlasdominos, Kinn- u. Schnurrbürste etc. empfiehlt

J. F. Kleinsteuber, Jever.

Empfehle heute, Sonntag, prachtvolle Boularden und fette Kapannen billig.

H. R. Koeniger.

Berl. Rollmöpfe und Bismarckheringe, besonders schön, 3 Stück 20 Pf.

H. R. Koeniger.

Frankf. Würstchen, Paar 25 Pf., frischer Alumentohl.

H. R. Koeniger.

Große Salzgurken, 3 Stück 20 Pf.

H. R. Koeniger.

Binsen (Stuhlkräusen) vorrätig.

Düser.

Neue Schnittäpfel Pfd. 30 Pfg.

Düser.

Graubrod

aus der Bremer Brodsfabrik empfiehlt feiz frisch Th. v. Lengen.

ff. abgelagerten hiel Käse, sehr schönen Schweizerkäse, nicht von echtem zu unterscheiden, per Pfund 60 Pfg., bei 5 Pfd. billiger, empfiehlt Th. v. Lengen.

J. H. Böger,

Jever.

Gute Waare für niedrige, feste Baarpreise.

Betten, Leinen, Wäsche,

10 Sorten Federn und Daunen,

Schlaf- und Pferdebeden,

Schürzen und Schürzenstoffe.

Lieferung ganzer Auskleidern in sauberster Ausführung.

ff. Frühstückszungen a Dose 1,50 Mk.

W. H. Gerdes.

Im Ausverkauf empfehle als besonders billig: 150 Ctm. breiten schweren Dowlas zu 75 Pfg., 150 Ctm. br. schweres Halbleinen zu 105 Pfg., Nestersammet in allen Farben.

Meine guten Glace-Handschuhe, 4 Knopf lang, zu 1,80 Mk.

Sämmtliche Normal-Unterzeuge und Flanelle zu herabgesetzten Preisen.

Moritz Moses.

Alle Waaren, die ich führe, sind im Preise für den Ausverkauf heruntergesetzt.

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder

empfehl

Carl Möhlmann.

Neue Klappen p. Pfd. 20, 25, 30 u 40 Pf., neue Aepfel p. Pfd. 30 Pf., Ringäpfel Pfd. 40 Pf., Calif. Birnen, sehr schön, Pfd. 40 Pf. Steffen.

Maskerade im Adler

Sonntag den 14. Februar abends 7 Uhr auf.

Sonntag den 14. d. M.

Tanzmusik,

wozu freundlich einladet

G. R o f.

Singverein Kaisershof.

Stiftungsfest

Dienstag den 9. Februar. Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

D. B.

Sillenstede.

Diejenigen Damen und Herren, welche sich an einem

Tanz- und Quadrille-Kursus

betheiligen wollen, werden ergebens ersucht, sich bis zum Sonnabend den 13. d. M. bei dem unterzeichneten Wirth anzumelden.

Hochachtungsvoll

M. W. Neents,
Lehrer der Tanzkunst.

Aug. Janßen.

Gesucht zum 1. Mat ein Dienstmädchen.

Iba Forde.

Für einen Knaben von 12 Jahren, welcher das Gymnasium in Jever besuchen soll, wird auf Ostern d. J. eine gute Pension gesucht. Offerten mit Angabe der Bedingungen werden postlagernd Bochhorn erbeten unter A. 100.

Diejenigen, welche an den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Fräuleins J. C. Alting hier Forderungen zu haben vermeinen, wollen ihre spezifizirten Rechnungen bis zum 16. d. M. bei mir einreichen.

Jever.

Th. Meyer.

Ich wünsche diesen Sommer 1 bis 2 Füllen in 18 Matten gute Bangrobenweide anzunehmen.

Fedderwardergroden. J. G. Janßen.

Die Annonce in Nr. 30 und 31 d. Bl. betr. Knechte und Mägde gesucht ist nicht von mir aufgegeben worden; ich bin kein Gesandemäler. Wer den Einsender der genannten Anzeige nachweist, erhält eine angemessene Belohnung.

Nahr-Dum.

Heinrich Theilen.

Jever, den 6. Februar 1897. **Coursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank**

Fittale Jever.	gelauft verkauft
3 1/2 % Oldenb. Consols	102,50 103,50
3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	97— 98—
3 1/2 % Preussische Consols	104,10 104,65
3 1/2 % Preussische Consols	95,30 95,85
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	104,10 104,65
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	98,60 99,15
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	101,50 —
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	101— 102—
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	102,10 —
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	125,10 129,90
4 % Oldenb. Communal-Anleihen	100,50 —
3 1/2 % Oldenb. Communal-Anleihen	400,70 101—
Wechsel auf Newyork für 1 Doll. in Mart.	4,16 4,21
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %	

Theodor Hartmann, Zeber.

Räumungs-Ausverkauf.

Um für die in nächster Zeit einlaufenden Frühjahrs-Neuheiten Platz zu schaffen, sollen die von der Winter-Saison angehäuften Reste aller Waarengattungen schnelligst geräumt werden.

Zu diesem Zweck habe ich von

Montag den 8. Februar bis Sonnabend den 20. Februar

grossen Ausverkauf arrangirt.

Es wird daher jeden, ob Käufer oder Nichtkäufer, interessieren, daß sich jetzt eine Kaufgelegenheit bietet, wie ich sie gleich günstig noch nicht geboten. Ein jeder möge prüfen, ob meine Angaben zutreffen, und nur dort kaufen,

„wo es am vortheilhaftesten“.

Es kommen folgende Stoffe zum Verkauf:

ein großer Posten farbiger Kleiderstoffe,
sämtliche in voriger Herbst- und Winterzeit übrig gebliebenen Nouveautés für die Hälfte des regulären Werths;
ein großer Posten reinwollener schwarzer Kleiderstoffe,
besonders geeignet für Konfirmationskleider;

alle Arten Weisswaren.

Gardinen in weiß und creme, vom Stück und abgepaßt, in unvergleichlich schöner Muster-Auswahl.
Winter- und Regenmäntel, Jacketts und Abendmäntel zu jedem Preise. **Buckskins und Paletotstoffe.**

Theodor Hartmann, Franz Cammann Nachf.

Borosal, unübertreffliches Fußbadewasser,

macht die Füße fest und dauernd widerstandsfähig und verhindert die Bildung von überreichenden Zerlegungsprodukten des Fußschweißes, sowie das Schwitzen an Händen, Achselhöhlen etc.

Alleinverkauf für Zeber, Barel u. Wittmund bei

H. Pekol, Schuhgeschäft.

Burg Hohenzollern, Wilhelmshaven.

Am 14., 15., 16. Februar abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Luther,

ein kirchliches Festspiel von Hans Herrig,
ausgeführt vom pädagog. Verein unter Mitwirkung des evang. Männer- u. Jünglings-Vereins.

Mittwoch den 17. Februar nachmittags 5 $\frac{1}{4}$ Uhr

Ausführung für Auswärtige.

Sonderzug nach Barel abends 9 Uhr, in Barel 9,48 Uhr, in Bochhorn 9,47 Uhr, Neuenburg 10,14 Uhr; derselbe hält auf allen Stationen.

Preise der Plätze im Vorverkauf:

Sperrpl. 1,50 M., 1. Platz 1,25 M., Saal unten 0,80 M. Karten zu haben in der Buch- und Kunsthandlung von **Nemmers, Zeber.**

Sonntag den 7. Februar

großer Ball
für Alt und Jung.

wozu freundlichst einladet
Chauffeehaus.

L. J. Taumen.

Winter-Viehmarkt.

Zum bevorstehenden Winter-Viehmarkt halte ich den Herren Landwirthen und Viehhändlern meine Ställe zum Aufstellen von Vieh bestens empfohlen.
H. P. Harms, Bahnhof-Hotel.

Gefunden ein Portemonnaie von **Sehundsfell, Frank.**

Bahnhofshalle.

Sonntag den 7. Februar

grosser Ball.

Anfang 4 Uhr, Tanzband 1,50 Mark.

Es ladet freundlichst ein

C. Brunstermann.

Ring- und Schnittäpfel, schöne Pflanzen billigst.
Mühlenstraße. **F. F. Janßen.**
Schöne Kartoffeln, Zwiebeln u. Schalotten. **D. D.**

Verantwortlicher Redakteur: **G. Wettermann in Zeber.**

Burg Knyphausen.

Tanz- und Quadrille-Übung
am Montag den 8. Februar d. J. Anfang präcise
7 Uhr abends.

Es laden die beeheligiten Damen und Herren
hiermit freundlichst ein

M. W. Neents, N. Willms.

Todes-Anzeigen.

Heute endete nach 24tägiger Krankheit das rast-
los thätige Leben unserer lieben Mutter

Amuth Margaretha Anton's
geb. **Kenten**

im beinahe vollendeten 75. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder

J. Anton's,
H. Dirich's und Frau
geb. **Anton's.**

Sande, den 4. Februar 1897.

Beerdigung findet Dienstag nachmitt. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
in Saude statt.

Heute Abend um 10 Uhr traf uns der harte
Schlag, unsern vielgeliebten Sohn und Bruder

Abraham Bernhard,

nachdem ihm vor 11 Monaten seine Schwester voran-
gegangen, im beinahe vollendeten 24. Lebensjahre nach
längerer Krankheit durch den Tod zu verlieren.

Um stille Theilnahme bitten

die tief betraübten Eltern
Aug. Folkers und Frau
nebst Sohn.

Al. Wichtens, den 5. Februar 1897.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 11. d. M.
nachmittags um 3 Uhr auf dem Friedhofe zu Lettens
statt.

Hierzu ein zweites Blatt und eine Beilage.

Zeversches Wochenblatt.

Erst am 11. März mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
 Der Druckpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanfragen nehmen
 die Expedition entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühren für die Correspondenz oder deren Namen:
 für das Herzogthum Oldenburg 10 S. für das Ausland 15 S.
 Druck und Verlag von C. R. Meißner & Söhne in Zeven.

Zeveländische Nachrichten.

Nr. 32.

Samstag den 7. Februar 1897.

107. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Oldenburgischer Landtag.

Nachdem der Entwurf eines Gesetzes für das Herzogthum Oldenburg betr. die Förderung der Pferdezucht vom Landtage am 21. Dezember v. J. in zweiter Lesung angenommen worden ist, hat die Regierung nunmehr dem Landtag einen Nachtrag zum Voranschlage der Einnahmen und Ausgaben des Herzogthums Oldenburg für die Jahre 1897, 1898 und 1899 überreicht, der sämtliche Positionen der Ausgaben zur Förderung der Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht einschließlich der zur Ausführung des neuen Gesetzes erforderlichen einmaligen Ausgaben und dauernden Mehrausgaben einzeln anführt und der somit an die Stelle des bisherigen Ausgabe-paragraphen 33 des Voranschlags tritt. Die Staatsregierung läßt beantragen: „Der Landtag wolle zu der Verwendung von 61300 M. für 1897, von 45800 M. für 1898 und von 49100 M. für 1899 innerhalb des § 33 des Voranschlags der Ausgaben der Landeskasse die verfassungsmäßige Zustimmung ertheilen.“ Dabei werden die Abweichungen von dem ersten Entwurfe im einzelnen begründet und sind besonders folgende Bemerkungen mittheilenswerth: Nach Artikel 24 des Gesetzesvorschlages gelten Band I und II des Oldenburgischen Gesetzbuchs als Theile des künftigen Statutbuchs für das nördliche Zugeländ. Außerdem soll das angefallene noch ungebrachte Material zur Vornahme für das Statutbuch übernommen werden. Es ist daher billig, für die zur Ansammlung des Materials und zur Herausgabe der beiden Bände des nunmehr vom Staate zu übernehmenden Gesetzbuchs eine Entschädigung zu gewähren, welche indessen in Berücksichtigung des eigenen Interesses der Veranlasser an dem Werke in mäßigen Grenzen zu halten ist und keinesfalls die Summe von 5000 M. zu übersteigen haben wird. Die Höhe des Betrages wird im Wege der Verhandlung mit den Herausgebern des Gesetzbuchs festzustellen sein, welche übrigens die ihnen etwa zuzubilligende Entschädigung dem künftigen Züchterverbande zu überweisen beabsichtigen. Die aus der Thätigkeit der Redaktions-Kommission zur ersten Einrichtung der Statutbücher erwachsenden Kosten sind tageweise genau veranschlagt und einschließlich einer Abrundung mit 4500 M. eingesezt. Die zu 3000 M. veranschlagten Kosten der ersten Drucklegung der beiden Statutbücher sind der Redaktions-Kommission für 1897 vorläufigweise aus der Landeskasse zur Verfügung zu stellen. Die eingestellten Sätze für Prämien, Beihilfen zu Prüfungs-

prüfungen und Beihilfen zum Ankauf von Stutställen und Eulern entsprechen den Bestimmungen des dem Landtage mitgetheilten Entwurfs der zur Ausführung des Gesetzes zu erlassenden Ministerialbekanntmachung mit Ausnahme des Betrages für Hengstprämien, welcher um 300 M. erhöht worden ist. An Stelle der in dem Entwurfe der Ministerialbekanntmachung ausgefetzten ersten Prämie von 1000 M. für das südliche Zugeländ ist nämlich neuerdings eine erste Prämie von 800 M. und eine zweite Prämie von 500 M. in Aussicht genommen, unter Aufrechterhaltung der Bestimmung des Entwurfs, daß aus den Ersparnissen etwa nicht vergebener Hengstprämien ein Fonds angesammelt werden solle, der dem Züchterverbande des südlichen Zugeländs als Beihilfe zum Ankaufe eines besonders geeigneten Hengstes überwiehen werden könne.

Die Kommissionen sind in eifriger Thätigkeit, um die große Arbeitslast, die ihrer harret, zu erlebigen. Bekanntlich ist die jetzige Tagung nur bis zum 16. d. M. vorgesezt. Es wird aber wie sich jetzt schon übersehen läßt, unumgänglich sein, alle Vorlagen, die dem Landtage gemacht sind, bis dahin in den Kommissionen und im Plenum durchzuarbeiten, so daß eine Verlängerung der gegenwärtigen Tagung nachdrücklich notwendig ist, die sich jedenfalls bis über den 1. nächsten Monats hinaus erstrecken dürfte. — Wie verlautet, ist die Berathung über die Schulvorlage in der Kommission noch nicht zum Abschluß gelangt. Wenn einige Punkte derselben auch scheinbar gelöst, so geht doch hoffentlich der einmüthige Wunsch der Lehrerschaft auf Einrichtung der fünf Seminarjahre in Erfüllung.

Vom Fürsten Bismard.

Ein Herr, der dieser Tage Gelegenheit hatte, sich mit einer Persönlichkeit zu unterhalten, die vor einiger Zeit in Friedrichshagen war, stellt dem Dresdener Nachrichten folgenden Bericht über das geführte Gespräch zur Verfügung:

Ich erkundigte mich natürlich zunächst nach dem Befinden des Fürsten. Mein Gewährsmann sagte, er habe kürzlich dieselbe Frage an den Fürsten gerichtet und darauf die Antwort erhalten: „Ich fühle mich matt, aber nicht krank. Meine Krankheit ist Mangel an Lebenskraft. Meine Existenz hat keinen Zweck mehr. Dienliche Pflichten legen mir nicht mehr ob; was ich als Zuschauer sehe, daran habe ich keine Freude. Wenn ich noch länger lebe, wird dies immer weniger der Fall sein. Ich fühle mich einsam; meine Frau habe ich verloren und meine Söhne gehen ihren Geschäften nach. Auch die Land- und Forstwirtschaft hat mit dem zu-

nehmenden Alter das Interesse für mich verloren. Feld und Wald besuche ich nur selten, mir fehlt die Lust dazu, seitdem ich nicht mehr reite, jage und nach Belieben durch die Büsche kriechen kann. Allmählig läßt auch die Politik an mich zu langweilen. Wie gesagt, Mangel an Lebenskraft, das ist meine Krankheit, wenn ich eine habe.“

Aus der Antwort auf die Frage, wie Fürst Bismard über die Reise des Grafen Soluchowski nach Berlin denke, die zu jener Zeit im Vordergrund des Interesses stand, ist folgendes mitzutheilen: Fürst Bismard schien die Theilnahme des österreichischen Ministers an dem Kapitel des Schwarzen Adlerordens als einen außergewöhnlichen Vorgang zu betrachten, der sich weder aus den Statuten noch aus der Tradition ergeben und zu dessen Vornahme es besonderer Schritte von Berlin aus bedürftig habe, da Graf Soluchowski Ausländer und noch dazu Pole sei. Ich hatte aus den Bemerkungen, die mein Gewährsmann im Zusammenhang damit machte, den Eindruck, daß Se. Durchlaucht über das Prävaliren des politischen Elements in den österreichisch-ungarischen Regierungskreisen sich ausführlicher gekümmert hätte, und zwar in einem Sinne, der seinen bekannten Auffassungen über den politischen Einfluß der Polen entspräche. Wenn ich recht verstanden habe, hat der Fürst in Verbindung damit auch der Parallelerklärung im Deutschen Reiche gedacht, des Polonismus unter der Regide des Zentrums. „Dieselbe Gesellschaft, gegen die ich bei Gründung und Ausbau des Reiches am heftigsten zu kämpfen hatte, hat es sich nun bei uns bequem gemacht.“ — Mein Freund erwählte noch eine Aeußerung, wonach es mir scheint, als ob Fürst Bismard nicht ganz davon überzeugt gewesen sei, daß die Reise des Grafen Soluchowski nach Berlin dem Kaiser Franz Josef vollkommen sympathisch gewesen sei, und zwar, weil in der Berufung seines Ministers zum preussischen Odenfest etwas liege, was mit der Stellung Oesterreichs vielleicht nicht völlig vereinbar sei.

Im weiteren Verlaufe unseres Gesprächs nahm ich Gelegenheit, die Rede auf die Ernennung des Grafen Murawjew zum russischen Minister des Aeußeren zu bringen. Die erste Aeußerung des Fürsten, als die Ernennung ihm gemeldet wurde, lautete: „Na, das ist ja der, auf den ich immer gehofft habe. Wenn er sich so macht, wie ich glaube, so wird er gut.“

Anschließend an den deutsch-russischen Neutralitätsvertrag bestätigte mein Freund die Mittheilung der Hamb. Nachrichten, daß das Dreikaiserbündniß bis 1897 bestanden habe und dann durch den deutsch-russischen Vertrag ersetzt worden sei.

Bekanntmachungen.

Im Auftrage des Herrn von Gölln zu Warfe bei Waddewarden werde ich von den zu seinem Landgute gehörenden, daselbst an der Chaussee belegenen Ländereien bester Bontität

ca. 5 Matten Weideland

auf 4 Jahre und

ca. 5, 3 $\frac{1}{4}$ und 3 $\frac{1}{4}$ Matten

als Pflingland auf 4 Jahre

und als Weideland auf

3 Jahre

Donnerstag den 11. Februar d. J.

nachmittags 2 Uhr

in Tholens Wirthshaus zu Waddewarden öffentlich meistbietend unter gütlich gestellten Bedingungen verpachten, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.

Hohenkirchen.

J. F. Detmers,
Auktionator.

Fräulein F. C. Altling Erben lassen
 Dienstag den 16. Februar d. J.
 nachm. 1 Uhr anfangend

im Sterbehause ihrer Erblasserin an der Waagestraße hieselbst öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen:

2 Sophas, 4 Kommoden, darunter eine mahagont, 1 mahag. Sophasisch, 2 andere große Tische, 1 stummner Diener, 1 mah. Eschirant, 1 dito Spiegel, 3 andere Spiegel, 1 mahag. Eschirant, 8 Polsterstühle, 1 Korblehstuhl, 2 Kleiderstühle, 1 groben eichenen Koffer, 1 Nachstuhl, 2 Torfstäben, 1 Reisesorb, 1 Wanduhr, 1 mahag. Toiletenspiegel, 2 Lampen, 2 Bettstellen, 1 vollständiges Bett, versch. Schildereien, Feuerkerzen, mehrere Leuchtblumen, 1 kupf. Kessel, eiserne Töpfe, verschiedene rheinische Töpfe, 1 Wasserbank, 2 Wasserretzer, Feuerzangen und Schaufeln, verschiedenes Porzellans, Glas- und Steinzeug und was mehr zum Vorschein kommen wird.

Kaufliebhaber werden hierdurch eingeladen.

Zevel.

Th. Meijer.

Herr Kaufmann G. Eggers zu Sengwarden wünscht sein daselbst belegenes, zur Zeit von dem Bäcker S. Thaden bewohntes

Haus nebst großem Garten

zum 1. Mai 1897 auf ein oder mehrere Jahre anderweit zu verpachten. Restituanten wollen sich in den nächsten 14 Tagen mit Herrn Eggers oder mit dem unterzeichneten Auktionator in Verbindung setzen.

Sillenstede, 1897 Februar 5.

Albers.

Süßmilch's Sägerei

in Zevel arbeitet billig, rasch und sauber.

Zum öffentlichen Verkaufe der zum Nachlasse des weil. Schlichtermeisters J. A. Dege hies. gehörigen

Immobilien,

als:

1. eines Wohnhauses mit Stall und Warfgründen am Neuen-Markt hies.,
 2. eines Gemüsegartens im Moorlande an der Eisenbahn, groß 8 a 33 qm,
 3. dreier Landstücke, daselbst belegen, groß 3 ha 81 a 50 qm,
 4. eines Landstücks in der Wiedel bei Jever, groß 1 ha 28 a 22 qm,
- wird nochmaliger und letzter Termin angelegt auf Sonnabend den 20. Februar d. J. vormittags 11 Uhr im Gasthose zum rothen Löwen hieselbst.
- Der Zuschlag kann jetzt erteilt werden und wird bei genügenden Geboten sofort erfolgen.

Jever. M. U. Minssen.

Unübertroffen

ist bei Drüsen, Scropheln, Blutarmuth, Rheumatismus, Hals-, Lungenkrankheiten, Husten

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.

(Kein Gheilmittel, 100,0 Thran, 2,0 Jod-Eisen)
Jedem anderen Leberthran vorzuziehen, da besser an Geschmack und an Wirksamkeit. Letzter Jahresverbrauch ca. 25000 Fl., bester Beweis für die Güte.

Prols 2 Mk. Nur echt in grauem Karton mit meinem Namen Apotheker Lahusen in Bremen.

In diesjähriger frischer Füllung in den beiden Apotheken in Jever zu haben.

Jeder Hausfrau empfohlen!

Cladsche

Adler-Strickwolle.

Nicht filzend! Nicht einlaufend!
Aufmachung in Dodeen von 10 Gebinden à 10 gr, also keine Kürzung, keine kleinere Eintheilung, sondern

nur volles Gewicht.

Zu haben bei

A Frey, Jever.

Vom 4. bis 20. d. M.

Ausverkauf von älteren, zurüdgegebenen Porzellan- und Glaswaaren

zu und unter Einkaufspreisen.

C. Schnier Wwe.

Hiesiger Grassamen

von ohne Regen geerntetem Samen (ausgereifte Gräser), von vorzüglicher Keimkraft, passend für die Ansaat guter Weiden, Cir. 30 Mt. Auch werde ich der guten Sache wegen, wie im vergangenen Jahre, kostenlos zu Engros-Preisen den Bezug der einzelnen Gräser und Klearten (nicht gemischt) bei höchster Garantie für Reinheit und Keimfähigkeit vermitteln, sofern mir die Aufträge so frühzeitig zugehen, daß sie an der Sammelabladung teilnehmen können. Lieferant ist eine der solidesten und größten Firmen des Reiches. Proben und Preise können bei mir eingesehen werden. Auch gebe ich gern mündlich nähere Auskunft über Aussehen Gräser u. s. w.

Neuender-Altengroden. Dirich Müller.

Ball-Seidenstoffe von 60 Pfg.

an bis 18,65 Mt. p. Mtr. porto- und steuerfrei ins Haus an Private. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (L. u. L. Hofl.), Zürich.

Zu verkaufen.

1 hochtr. Kuh und 2 tr. Beester. 2 angef. Stiere suche anzukaufen.
Feddwarden. G. Aiders.

Pantinen, Galoschen, Trippen, sowie Kissenholzschuhe
empfehlen billigst
Jährige Sachen werden unter Einkaufspreise verkauft.
Hirr. Remmers.
D. D.

Bis zum 20. Februar

Ausverkauf

feiner abgelagerter Roth-Weine zu und unter Einkaufspreisen bei
Jever, a. d. Schlichte. Hirr. Remmers.
ff. abgelagerte Rummelkäse empfiehlt billigst
Hirr. Remmers.

Gummischuhe, prima Qualität, empfiehlt in allen Größen u. Sorten billigst
Germ. Wolff, Jever.

Schiffers Singfutter, Papageienfutter, Kanariens., Nib., Gans, Hirse u. Wobulamen zc. Eilers.
Frisches Insektenpulver, Viehwaspulver. Eilers.
Glycerin, Hirschtalg, Lippenpomade zc. Eilers.

Zu verkaufen. 1 Herzbuchstie.
Hobens. G. Hullen.

Zu verkaufen.

Eine fähre und eine junge schwere hochtr. Kuh.
Gottelz. Johann Siebels.

Zu verkaufen 2 hochtragende 3jährige Beester-Mühlentriebe.
G. Behrens.

Zu verkaufen.

Ein trächtiges Schaf.
Dorf. D. Zuilfs.

Eine etwa Mitte d. M. kalbende schwere Kuh hat zu verkaufen
Maifbden, 4. Febr. 1897. F. G. Mammen.

Zu verkaufen.

Eine Kuh, die September kalben muß.
Jever. Ghansew. J. G. Carls.

Zu verkaufen.

30 Stück Ferkel, weiß und schwarzbunt.
Neu-Augusten-Groden. J. Becker.

Zu vermieten.

Umständehalber auf Mai eine freundliche Oberwohnung.
J. Krüger, Jever, am Kirchplatz.

Die zur Zeit von Herrn Aktuar Chemnitz bewohnte Wohnung am Elisabethufer, sowie das von Herrn Lampe bewohnte Haus an der Rosenstraße habe noch auf Mai d. J. zu vermieten.
Theodor Fetzlör.

Zu vermieten auf Mai eine freundliche Wohnung, Stube, Schlafstube, Küche, Bodenraum und Bleiche.
Ludw. Bloh.

Eine kleine Wohnung auf Mai zu vermieten.
G. Heeren, Wäckermeister.

Courzzettel

Odenburger Genossenschafts-Bank.

(Altkn.-Gesellschaft.)

Odenburg, den 5. Februar 1897.

	Einkauf.	Verkauf.
3 1/2 % Odenburg. Coufols	102,50	103,50
3 % do.	97,--	98,--
3 1/2 % do. Bodencredit-Pfandbriefe	102,50	103,50
3 % do. Prämien-Anleihe (40 Tplr.-Loos)	129,10	130,90
4 1/2 % do. Communal-Anleihen	101,50	102,50
3 1/2 % do.	101,--	102,--
4 % Deutsche Reichsanleihe	104,30	104,85
3 1/2 % do.	104,10	104,65
3 % do.	98,30	98,85
4 % Preussische Coufols	104,30	104,85
3 1/2 % do.	104,10	104,65
3 % do.	98,30	99,35
4 1/2 % Klosterbrunerei Prioritäts-Obligationsen, rückzahlbar à 102 %	102,50	104,--
Etüde à Mt. 1000 und 500	102,50	104,--
Etüde à 200	102,50	103,50
3 1/2 % Hamburger Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, unkündbar bis 1906	100,70	101,--
4 % Pommerische Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, unkündbar bis 1906	104,20	104,50
3 1/2 % do.	100,70	101,--
3 1/2 % Preussische Boden-Credit-Bank-Pfandbriefe, unkündbar bis 1906	100,70	101,--
3 1/2 % Preussische Central-Bod.-Credit-Pfandbriefe von 1896, unkündb. bis 1906	100,70	101,25
4 % Moskauer-Kiew-Boronef gar. Eisen-Prioritäten (steuerfrei)	102,10	102,65
4 % Wladikawats garant. Eisen-Prior. von 1895 (steuerfrei)	102,10	102,65
4 % Italien. Rente (steuerfrei), 1/2 Stüde	91,70	92,25
3 % do. garant. Eisen-Prior. im Bert.	55,30	55,85
4 % Österreichische Gold-Rente einas	104,90	105,45
4 % Ungarische Gold-Rente höher	104,10	104,65
4 % Rumänische amortiz. Rente von 1896	88,95	89,50
kurze Wechsel auf Amsterdam, 100 fl. à Mt.	168,40	169,20
do. London, 1 Mtr. à "	20,35	20,45
do. Paris, 100 Fr. à "	80,85	81,25
do. New-York, 1 Doll. à "	4,16	4,21

Wir begütigen für Einlagen auf Baufchein oder Kontobuch mit ganzjähriger Kündigung einen festen Zinssatz von 3 1/2 %, oder auf Baufchein des Einlegers 3 %, unter dem jeweiligen Discount der Reichsbank, mindestens 3 % und höchstens 4 %; mit halbjähriger Kündigung: einen festen Zinssatz von 3 %, oder auf Baufchein des Einlegers 2 1/2 % und höchstens 4 %; mit vierteljähriger Kündigung 2 1/2 %; mit kurzer Kündigung und auf Gred.-Konto 2 %, p. a.

Feddwarden. Geselliger Verein.

2. Abend

am 9. Februar.

1. Der Postreferendar. Lustspiel in 1 Akt von Biter.
2. Gans im Glück. Schwank in 1 Akt von Gustaf Hoepfner.
3. Wo is dat Füer? Lustspiel in 1 Akt v. W. Friede.
4. Besuch im Carcer. Humoreske. Nach der Aufführung

Ball.

Billets sind im Vorverkauf bei Herrn Schröder à 75 Pfg. zu haben, an der Kasse 1 M. D. B.

Sengwarder Viehstasse.

Hebung einer erkannten Viehstadenanlage von drei (3) Verlusfällen in obiger Kasse. Anlage 1/10 Pf. à verfallene Mark, welche von den betr. Mitgliedern prompt zu entrichten ist
Mittwoch den 10. Februar d. J. nachmittags von 2 bis 4 Uhr bei Jauchen-Hoofstel, Sengwarder Anteil, und abends von 6 bis 8 Uhr bei Poppen-Sengwarden;
Freitag den 12. Februar d. J. nachmittags von 3 bis 5 Uhr bei Duten-Feddwarder-Groden-Hörne; Montag und Dienstag, den 15. und 16. Febr. d. J. bei Hillers-Zuhauerstel.
Diese Hebung erstreckt sich vom 27. Juni 1896 bis zum 20. Januar 1897 incl.
Zuhandeln, im Februar 1897.
J. G. Hillers,
a. Buchf. der Sengwarder Viehversicherung.

Rüftringer Viedertafel.

Donnerstag den 11. Februar im Vereinslokale bei Wiggers, Rüftringel.

Stiftungsfest.

Es kommen zur Ausführung:
Chorlieder, Quartetts und humoristische Gesangsvorträge.
Nachher

Ball.

Anfang 7 1/2 Uhr präcise.
Eintrittskarten an der Kasse 60 Pfg., im Vorverkauf bei Wiggers 50 Pfg.
Näheres durch Programme.
Es ladet freundlichst ein der Vorstand.

Gesucht.

Auf Mai ein Knecht und eine Magd von 16 bis 18 Jahren.
Böhnenburg. F. Janßen Bwe.

Suche auf Mai 1897 für einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb ein tüchtiges junges Mädchen gegen Salär. Auskunft erteilt
Jever, Rüftringer Hof. G. Christophers.

Gesucht.

Auf sofort ein Knecht oder ein Arbeiter, der hier übernachten kann.
Olbwarden. Fr. Mammen.

Gesucht.

Zu Oftern ein jüngeres Dienstmädchen von 14 bis 15 Jahren.
Wilhelmshaven, Marktstr. 7a I.
Postkassistent Kleihaner.

Zum 1. Mai ein ordentliches Dienstmädchen von 15 bis 17 Jahren.
Mariensiel. Frau Rohlfz.

Ein Fräulein sucht Stellung in landwirtschaftl. Haushalt zur Stütze der Hausfrau oder zur Führung des Haushalts.
Zu erfragen bei Herrn Janßen, Stadtwaage.

Gesucht.

Auf Mai d. J. eine kleine Magd von 14 bis 15 Jahren.
Sanber-Seebeck, 1897 Februar. Frau R. Lohé.

Gesucht.

Zum 1. Mai ein erfahrenes Dienstmädchen.
Mühlenstraße. Frau August Minssen.

Anzukaufen gesucht!

Einige junge nicht zu hochpreisige Arbeitspferde im Alter von zwei Jahren an.
Offerten erbeten bei Gastwirth Boienius in Jever.
Empfehle meinen angekauften Eber. Deagelb 3 Mart.
Hornwerfel. J. Daun.

Beilage

zu Nr. 32 des Ferverischen Wochenblatts nebst der Zeitung Ferverl. Nachrichten vom 7. Februar 1897.

Infularische Postbeförderung im Winter.

(Schadend verboten.)
s. Spiekerrog, im Januar 1897. Gar häufig hört man aus dem Munde der Badegäste die Redensart: „Im Winter muß es auf einer solch kleinen Insel doch schrecklich öde und langweilig sein!“ Viele derjenigen, die so urtheilen, sind Großstädter, bei denen Konzerte, Theater u. zum täglichen Brod gehören. Aber auch solchen, die daheim auf oben erwähnte Gemüthe verzichten müssen oder freiwillig verzichten, erscheint das infularische Winterleben ungewöhnlich, wenn sie hören, daß die Infulaner zuweilen mehrere Tage hintereinander auf die Zeitungen, und was die Post sonst bringt, verzichten müssen. Auch im gegenwärtigen Winter haben wir bereits eine Periode der Abgeschlossenheit zu verzeichnen, indem wir nach dem 6. d. M. erst am 16. d. M. wieder Postverbindung hatten.

Wenn es des Eises wegen nicht mehr möglich ist, mit einem Boote nahe an Neuharlingerfel heranzukommen, dann wird die Beförderung der Post zwischen dem Festlande und unserer Insel größtentheils zu Fuß bewerkstelligt. Südwestlich von unserer Insel, durch ein schmales Fahrwasser von derselben getrennt, liegt eine hohe Sandbank, Jansand genannt, welche bei Niedrigwasser von Neuharlingerfel aus zu Fuß zu erreichen ist. Nachdem unsere Fährschiffer durch Augenzeugen sich davon überzeugt haben, daß Aussicht vorhanden ist, mit dem Boote über das Fahrwasser zu kommen, wird bei der Postagentur zu Neuharlingerfel telegraphisch angefragt, ob es von dort aus möglich ist, zum Jansand zu gelangen. Wird diese Frage bejaht und gleichzeitig angegeben, daß die Boten von dort aus abgehen oder bereits abgegangen sind, dann machen auch unsere Fährschiffer sich auf den Weg. Die nötigen Hilsmannschaften zum Abschleppen des Bootes und zur Verstärkung der Bootsbesatzung sind leicht gefunden, und bald befindet sich das Boot in seinem Element. Am Jansand angekommen, wird nöthigenfalls von dem Postfährschiffer und dem einen oder andern seiner Gefährten die Reize zu Fuß soweit fortgesetzt, bis sie mit den Boten von Neuharlingerfel zusammentreffen. Nachdem die Postsendungen von haben und drüben ausgetauscht und dabei selbstverständlich die wichtigsten Fragen, z. B. „Wat gifft Nees an Land?“ „Wo geit der her up 't Giland?“ genügend erörtert sind, begeben sich beide Theile auf den Heimweg. Die Infulaner besorgen das Boot, segeln oder rudern zur Strande zurück, schleppen das Boot wieder auf, und mit den langersehten Schätzen geht's zum Dorfe, von dem „Postmeister“ und vielen Neugierigen freudig begrüßt. Nun gilt es noch, zu sortiren und abzusperrn. Ist dies besorgt, dann kann der Briefträger seines Amtes walten und die Sehnsucht aller derer, denen am Festlande ein Herz in Liebe warm entgegen schlägt, stillen, sowie auch die eifrigen Politiker, welche schon so viel über „Saumseligkeit, unhaltbare Zustände, Mangel an Unternehmungsgelbst“ u. s. w. räsornt haben, befriedigen und beruhigen.

Nicht immer jedoch verläuft die Expedition so einfach und glatt, wie oben dargestellt. Zuweilen hindert ein breiter Eisbaum am Jansand das Landen des Bootes, und wenn die Boten von haben und drüben sich auch durch Zurufe verständigen können, so bleibt für den Austausch der Postsendungen die Entfernung doch noch zu groß. In solchen Falle bleibt nichts anderes übrig, als unverrichteter Sache wieder umzukehren. Etwas günstiger waren die Verhältnisse am 16. d. M. Zwar war es auch diesmal nicht möglich, die Sandbank zu erreichen, aber: „In schlechten Matroos, de sünd geen Raad weet!“ Eine Leine wird vom Boot aus den Boten von Neuharlingerfel zugeworfen, die Postfährschiffer daran gebunden und über das Eis ins Boot gezogen. Schlimmer jedoch verlief eine Post-Expedition vor nunmehr 3 Jahren. Es war damals gelungen, an die Sandbank heranzukommen und der Austausch der Postsendungen wurde glücklich bewerkstelligt. Inzwischen hatte sich aber eine solche Menge Treibeis angesammelt, daß es unmöglich war, mit dem Boote das diesseitige Ufer zu erreichen. 15 bange Stunden haben damals unsere Fährschiffer und noch einige andere Infulaner bei einer Temperatur von -12° N. im offenen Boote zubringen müssen, und die Nacht vom 4. zum 5. Jan. 1894 wird nicht bloß den Insassen des Bootes, sondern allen Spiekerroegen zeitweilig im Gedächtniß bleiben.

Daß die oben geschilderte Art der Postbeförderung manchmal sehr mühsam und anstrengend ist, wird wohl jedem einsichtigen Leser einleuchten. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß sie außerdem für unsere Fährschiffer noch mit besonderen Kosten verbunden ist. „Kosten?“ fragt da verbonndert einer. Ja, lieber Leser! Zwar beanspruchen die Hilsmannschaften von der Insel keine Vergütung, man kann es aber den Boten von Neuharlingerfel nicht zumuthen, die weite und meistens sehr beschwerliche Fußreise umsonst zu machen, und da es der deutschen Reichs-Post-Verwaltung bei ihren geringen Lieber-schüssen wohl an den nöthigen Mitteln fehlt, so muß

unser Post-Fährschiffer aus seiner glänzenden Dienstentnahme von jährlich 700 N. in Worten: „Siebenhundert“ Mark diese Kosten bestreiten. Da möchte nun der eine oder andere Leser wissen, wie es gehen würde, wenn der Fährschiffer sich weigerte, diese Kosten zu tragen. Soviel dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, ist bislang ein solcher Fall nicht vorgekommen. Wahrscheinlich würden dann sämmtlich nach hier bestimmte Postsendungen in Neuharlingerfel oder Erens lagern bis zur Wiederherstellung der Verbindung mittelst des Schiffes oder Bootes und die Empfänger — müßten sich eben gebüden. Bittschriften, Beschwerden u. würden wohl wenig fruchten; ein etwaiger Hinweis darauf, daß Ortschaften mit geringererem Postverkehr sogar 2mal täglich Postverbindung haben, könnte möglicherweise mit den Worten Goethe's: „Eines schickt sich nicht für Alle!“ beantwortet werden. Ganz anders verhält es sich natürlich, wenn das Ende eines Vierteljahres herannäht. Dann werden die Infulaner, soweit es sich um das Bestellgeld der täglich erscheinenden Zeitungen handelt, den Festländern gleichgestellt, nach dem Grundsätze: „Vor dem Gesetze sind alle Deutschen gleich!“

Vöglein im Winter.

Die Wälder, Felder, Wiesen
Und Berge stehn beschnitten,
Der Fluß ist zugefroren,
Weiß schimmert's weit und breit.

Ein Nabe stelzt bedrücklich
Umher im weichen Schnee
Und sträubt sein rauh Gefieder,
Der Hunger thut ihm weh.

„Das sind mir schlechte Zeiten:
Bei all' dem äußern Glanz
Auch nicht ein einzig Wörnchen!
Was hilft der Firlsanz?“

So krächzt mit mattem Tone
Der schwarze Philosoph.
Nothhelfchen züschert leise
In einem Bauerhof:

„Wie kann man fröhlich singen
Wenn Mangel im Verein
Mit Frost zu Grunde richtet
Das klappernde Gebein.“

Drum helfst mir, gute Menschen,
Und freut mit mildem Sinn
Mir jetzt mein täglich Brod doch
Vor eurem Hause hin!“

Da öffnet sich ein Fenster
Es locht und winkt herein,
Und frohe Kinder laden
Das matte Thierchen ein:

„Sei ruhig, liebes Vöglein,
Wir gönnen gerne dir
An unserm Tisch ein Plätzchen,
Daß es dir wohl sein hier!“

Kommt dann der Frühling wieder
In seinem grünen Kleid,
Singt du aus voller Kehle:
„So folgt die Lust dem Leid!“

(z) Etwas über die gute alte Zeit.

Viele Leute berufen sich gerne auf die gute alte Zeit, weimgleich sie von derselben wenig oder wohl gar nichts gelesen haben. Freilich sind die jetzigen Sitten und Gebräuche anders, aber auch besser und nützlicher, als damals. Herzensfolgen, Herzensprozesse und Herzensverbrennungen finden nicht mehr statt, weil es jetzt eben keine mehr giebt in unserer aufgeklärten Zeit. Manche gute treue Seele, die rothgeweinte oder franke Augen hat, würde sonst heute noch auf die Folter gespannt werden und betennen müssen, daß sie mit dem Teufel Umgang gepflogen habe und was des Unsinns mehr ist. Aber auch in sittlicher wie gesellschaftlicher Beziehung ist's heutzutage besser. Unsere Voreltern wußten auch zu leben und sich wohlsein zu lassen. Wohl kannten sie keine Krieger-, Gelange-, Musit-, Kartens-, Kegel- u. Vereine; soweit waren sie nicht fortgeschritten; ihre Freilichkeiten gruppirten sich vielmehr um Familienereignisse, wie Kind-taufe, Hochzeit und Begräbniß. Bei solchen Gelegenheiten ging es in unserer engeren Vaterlande hoch her. Aus dieser Zeit datirt der Volksspruch: „Na Hochhuud gahn un Vaader stahn un Kindelbeer geven, het mennig Bar van sien

Plaatz asäroven.“ Daß solche Feste oftmals über Vermögen gegeben und mancher dabei verarmte, können wir aus der Polizeiverordnung der Gräfin Anna von Siefriesland aus dem Jahre 1545 entnehmen. Vergleichen wir damit unsere jetzigen Sitten und Gebräuche, so haben wir fürwahr keine Ursache, die alte Zeit zu loben, noch viel weniger Anlaß, sie herbeizuwünschen. — Um den eingerissenen Luxus vorzubeugen, bestimmte die Gräfin, daß kein Franzenzimmer seidene Kleider tragen solle; nur denen vom Adel und den Begüterten war es erlaubt, seidene Kragen und seidene Ärmel, sowie Gold und Goldschmiede sich anzuschaffen. Bei Hochzeiten durften fortan nur noch drei Gerichte aufgetragen werden und die Feuer nicht länger als zwei Tage dauern. Erst nach der Hochzeit sollten die Gäste ihre Geschenke darbringen, weil die üble Sitte eingerissen war, nicht eher fortzugehen, bis alles verprägt war. Zu Stadtaufen durften nur drei Gewatter und sovieler Leute eingeladen werden, als an zwei vieredigen Tischen sitzen konnten. Auf den Tisch sollten nicht mehr als fünf bis sechs Gerichte kommen und die Feuer nur einen Tag wärrn. Bei Begräbnissen (Tröfelbier) sollte niemand nach der Mahlzeit länger als zwei Stunden Trinken halber sitzen bleiben. Gastwirthe sollten nach 7 Uhr Abends keine Gäste in ihren Häusern halten und niemand mehr als zwei Krug Bier reichen. Besonders wird verboten, Jemanden aus Einern, Zubern, großen Schalen und Krügen zuzutrinken und zum Trinken zu zwingen. — Für Darlingerland ward 1547 von dem Grafen von Nittberg eine Polizeiverordnung angeordnet, woraus wir zwei Artikel hervorheben wollen. Nach dem 15. Artikel ist die Gewohnheit, daß die Frauenspersonen sich bei der Parentation vor der Beerigung auf die Särge legen und heulen, abgeschafft, und nach dem 17. Art. verordnet worden, daß, wenn Braut und Bräutigam mit Musik zur Kirche geführt werden, die Spielleute auf dem Kirchhofe harren sollen, dabei ist denn die üble Gewohnheit, sich nach der Copulation mit Fäusten zu schlagen, ersichtlich verboten worden. (So etwas soll heutzutage auch noch vorkommen, aber nur dann, wenn die Fitterwochen beendigt sind.)

Die beiden Gräfinnen.

Roman von R. Edmund Gahn.
(Fortsetzung.)

„Zuerst nach einem Landkätzchen, wo, wie ich in den Zeitungen sah, die Bibliothek eines vor Kurzem gestorbenen Sammlers von dessen Erben veräußert wird. Ich ließ mir den Katalog schicken, er zeigt einige Werte, die schwer zu haben sind und in deren Besitz ich gerne kommen möchte. Von dem Städtchen aus will ich nach Eisenburg fahren, um den Park zu sehen, von dessen malerischer Schönheit und selten prachtvollen Bäumen ich schon mehrmals hörte. Ich habe Vorliebe für alte, malerische Schlösser, aber auch für künstlerisch angelegte, in gutem Stande gehaltene Parks. Kommen Sie mit mir, Sie werden es nicht bereuen.“

„Ich weiß nicht,“ murmelte Morus und sah nachdenklich vor sich nieder, zu sich selbst sagte er: „Naß ich denn wieder und immer wieder an den Namen Eisenburg erinnert werden, obgleich ich jedem Eisenburg aus dem Wege gehe und absichtlich keine Nachricht über die in der Gegend so bekannte Familie hören möchte. Aber sie, an die ich noch nicht ruhig zu denken vermag, ist jetzt hier; wenn ich nach Eisenburg reife, was ja auch der Wohnsitz des Majorats Herrn ist, bin ich sicher, ihr nicht zu begegnen.“

Diese Gedanken, die blitzschnell seine Seele durchzogen, bestimmten Morus, das Anerbieten des Professors nicht anzuschlagen.

„Wohl, ich fahre mit Ihnen,“ rief Morus, indem er herzhalt in die ausgestreckte Hand des Professors einschlug, und letzterer entfernte sich, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, in einer halben Stunde seinen Reisegefährten mit der Equipage abzuholen.

Morus behielt sich nur von seinem Gepäc zurück, was er für zwei Tage brauchte und sandte seinen Diener mit den übrigen Sachen vorans nach Stuttgart. Auf den Professor harrend, sah Morus vor dem Hotel und vertrieb sich die Wartezeit mit Zeitunglesen.

„Also die Spanier wollen wieder einen König haben“, sagte er zu sich selbst. „Natürlich, eine Nation, die Jahrhunderte hindurch einen König hatte, bleibt nie lange eine Republik, das lehrt die Geschichte. Und der Herzog von Genua wird bald als Thronkandidat aufgestellt werden. Mag dieser junge Herr, der liebenswürdig und brav sein soll, an dieser alten Krone, die Spanien seinen Königen aufseht, mehr Freude haben, als seine Vorgänger auf dem Throne. Möchte mein Kaiser diesen Vorgängen freien Lauf lassen. Es hat Frankreich noch niemals Glück gebracht, wenn es sich in die Angelegenheiten Spaniens gemischt hat, es hat nie mit Glück gegen diese Nation gekämpft, aber auch nie zu Frankreichs Heile sich mit Spanien verbunden!“

Das Klirren eines Säbels und das Klatschen eines seidenen Gewandes machten Morus von seiner Zeitung aufschauen. Wenige Schritte entfernt von ihm, auf den Arm eines jungen Offiziers gestützt, welcher, der Lehnlichkeit nach zu schließen, ihr Sohn war, kam eine schlanke, mit ausgezeichneter Gesichtszüge begabte Dame, die obwohl sie das vierzigste Jahr zurückgelegt haben mochte, noch immer eine schöne Erscheinung war.

Wie geistesabwesend starrte Morus die Dame an, die er, obgleich sie sich verändert hatte, doch auf den ersten Blick wieder erkannte. Jetzt saßte auch die Gräfin Auguste von Eichenburg — denn keine Andere als sie war es, die Morus vor sich sah — den ersten Mann, der sie so seltsam anstarrte, fest in das Auge und wußte sofort, wer ihr begegnete. Alle Lebensfarbe wich aus ihrem stolzen Antlitz, ein lauter Schrei entfloß ihren Lippen und sicher würde sie ohnmächtig zu Boden gesunken sein, wenn der Offizier sie nicht in seinen Armen aufgefangen und sofort in das Hotel gebracht hätte.

Morus bemerkte, daß in dem Hausflur Diener und Dienerrinnen zu Hilfe eilten, auch einer der Bedärzte, den Morus kannte, trat aus dem Speisesaal. Für die Ohnmächtige war bestens gesorgt, er hatte nicht nötig, sich ihrer anzunehmen. Jetzt fuhr der Professor vor; Morus hörte noch von einem der Hotelbedienten, daß die Dame bereits ihr Bewußtsein wieder erlangt habe, dann stieg er in den Wagen und begrüßte freundlich den Gelehrten.

„Ob ich Augusten noch einmal in meinem Leben begegne, und wo und unter welchen Umständen?“ dachte Morus, indem er an der Seite des Professors durch die lachende, romantische Gegend gefahren wurde.

20. Kapitel.

Unter einer Gruppe prachtvoller Plantagen und Blühbüschen hatten Morus und der Professor längere Zeit im Gespräch verweilt.

„Ist nicht dieser Park zu Eichenburg wundervoll und verdient er nicht ebenso gut, wie einer der schönsten Altengländs, berühmt zu werden?“ begann der Professor nach einer Pause.

„Gewiß“, erwiderte Morus, „schönere Bäume wie hier, sah ich selten. Loben muß ich es auch, daß einzelne Partien nur aus Nadelholz bestehen, so daß der Luftwandelnde sich auch mitten im Winter am frischen Grün ergötzen kann.“

„Am frischen Grün, Sie haben recht, noch niemals wurde es mir so klar, wie in diesem Augenblick, warum Grün die Farbe der Hoffnung genannt wird. Die Hoffnung grünt ja auch zu allen Zeiten, selbst wenn der bittere Schmerz uns niederbeugt, in unserem Herzen fort. Aber, lieber Freund, lassen Sie uns, nachdem wir den Park in allen Richtungen hin durchwandelt haben, das schöne Schloß besuchen. Der Wirth in der Dorfshänke hat mir von den vielen Merkwürdigkeiten, von werthvollen Gemälden, seltenen Waffen erzählt, die es enthalten soll, und daß, da der Schlossherr nebst Familie verweilt, der Augenblick Reisenden, die es besuchen wollten, günstig sei.“

Morus machte keine Einwendungen, und so standen denn die beiden Herren nach einer kurzen Wanderung durch die Hauptallee des Parkes vor dem Kastellan des stattlichen Schlosses und fanden ihn sehr bereitwillig, die Reisenden herumzuführen. Morus hatte auf seinen vielen und weiten Reisen Prachtbauten und alte Schlösser in so großer Zahl gesehen, daß er diesem keine besondere Beachtung schenkte. Er nahm an, daß der jüngere Graf Eichenburg mit seiner Familie niemals in dem dem Majoratsherrn gehörigen Schlosse wohne. Er nickte nur schweigend mit dem Kopfe, wenn der Professor wortreich seine Bewunderung des schönen Bauwerks oder irgend eines Gemäldes aussprach. Die ebenso geschmackvolle wie luxuriöse Einrichtung der Gemächer, die der Kastellan die Appartements der Frau Gräfin nannte, ließen ihn völlig gleichgültig. Jetzt führte der gesprächige Mann die beiden Reisenden in die Bibliothek und Morus lächelte unwillkürlich, wie Doktor Waldner mit einem Satze auf eine Abtheilung von Büchern zustürzte, die, wie die über der obersten Reihe aufgestellten Büsten von Shakespeare, Milton und Byron anzeigten, eine Auswahl der englischen Litteratur enthielt.

„Möge der Himmel verhüten, daß der gute Professor einen Surrey oder Spenser, oder wohl gar den alten Geoffry Chaucer, den sogenannten Vater der englischen Litteratur, hier entdeckt, er würde dann schwer fortzubringen sein!“

Indes, Morus war zu artig, um Ungebuld zu zeigen, und der Kastellan fühlte sich von den Lobsprüchen, die Professor Waldner Allen, was er sah, ertheilte, so geschmeichelt, als ob das Schloß und was daran und darin sein Bestes sei.

Dienstfertig reichte der Gefällige dem Professor mehrere Bücher hin und Morus, der sich etwas ermüdet fühlte, ergab sich in sein Schicksal und setzte sich auf einen Lehnstuhl. Nahe demselben stand ein Tisch, auf dem mehrere Bücher lagen.

Mechanisch öffnete er eins derselben und las: „Lebensgeschichte von Kaspar Hauser.“ Das zweite Buch, welches er in die Hand nahm, war das bekannte Drama „Der Mann mit der eisernen Maske.“ Mit Bleistift waren hier und da Randbemerkungen gemacht, die alle darauf

hinausliefen, daß der Schreiber derselben Gaston für den Zwillingbruder Ludwig XIV. und für den achten, zur Krone berechtigten Dauphin hielt.

Morus legte das Buch hin, wie oft hatte er in seinen Jugendjahren über diese beiden unglücklichen Kinder sprechen hören, wie oft selbst über ihre im Dunkel geliebte Herkunft nachgedacht.

Der Kastellan trat jetzt zu Morus und sagte:

„Der Platz, den jetzt der Herr einzunehmen belieben, ist auch der Sitz unserer gnädigen Frau Gräfin. Sie liest am liebsten abenteuerliche Geschichten, wie sie denn überhaupt eine Dame von besonderem Geiste ist, die wohl noch nie etwas unangeführt gelassen, was sie einmal angefangen hatte.“

Morus begnügte sich abermals, nur durch Kopfnicken zu antworten. Der Professor legte seufzend die Bücher hin und sagte: „Lassen Sie uns gehen, geschädigter Herr, je länger ich hier verweile, um so schwerer wird mir die Trennung.“

Morus stand auf und erwiderte: „Ich bin bereit, wir haben ja Alles gesehen!“

„Das noch nicht“, antwortete der Kastellan etwas empfindlich. „Wir hätten noch den Wintergarten, aber dieser ist jetzt nicht in voller Pracht, da der größte Theil der Pflanzen in der schönen Jahreszeit auf den Terrassen vertheilt ist. Die interessantesten Bilder haben die Herren noch nicht in Augenschein genommen und die schöne Aussicht, die man von den zwei Thürmen hat, welche das Schloß flankiren.“

Nach diesen Worten öffnete der Mann eine verschlossene Thür, die in ein Zimmer führte, dessen Einrichtung etwas verblühen war.

„Hier kommt Niemand hinein, das ganze Jahr nicht. Es ist das Lieblingsgemach der Frau Gräfin Otto von Eichenburg gewesen, sagt man.“

Eine zweite, größere Thür wurde aufgeschossen und mit stolzer Miene rief der Kastellan, indem die Reisenden ihn in den großen Raum folgten: „Das ist der Ahnensaal!“

Kasch schlug er die Vorhänge an den Fenstern zurück damit das volle Tageslicht auf die Gemälde fallen konnte und begann: „Da sind die Majoratsherren von Eichenburg, von Conrad Friedrich an, den Michael Wohlgenuth gemalt hat, bis auf den jetzigen Majoratsherrn, den Grafen Otto von Eichenburg, dessen von Kaulbach gemaltes Porträt sprechend ähnlich ist.“

Der Professor betrachtete das einnehmende Antlitz das Kaulbachs Meisterhand geschaffen, aber Morus wandte sich um, und wie er jüngst die lebende Auguste angesehen hatte, so regungslos blickte er jetzt auf das lebensgroße Porträt der Gräfin, welche, mit Schönheit und Jugend geschmückt, aus dem Rahmen herauszutreten schien.

„Eine schöne Dame“, schmünzelte der Kastellan. „Genau so sah sie noch vor zwölff Jahren aus, wie ich hierher in Dienst kam. Sie ist noch immer eine stattliche, anziehende Erscheinung. Früher hing das Porträt in ein Zimmer ihres Gemahls, da aber der einzige Sohn des Majoratsherrn schon lange todt ist und dieser nur eine Tochter besitzt, so wird der Sohn der Frau Gräfin Auguste dereinst Majoratsherr und die Gnädige ist demnach die Stammhalterin und gehört als solche in die Ahnengalerie.“

„Wo ist denn das Porträt der Gemahlin des jetzigen Majoratsherrn, oder existirte keines?“ fragte Morus, nachdem er seine Gemüthsbeziehung niedergekämpft hatte.

„So viel ich weiß, haben es der Herr Graf Otto von Eichenburg mit nach Paris genommen. Die Frau Gräfin sind nach dem schauerlichen Ereigniß nie wieder nach dem Schloß Eichenburg gekommen. Der Graf Eugen bewohnt es seitdem mit seiner Familie allein“, entgegnete der Kastellan.

„Von welchem schauerlichen Ereigniß sprechen Sie?“ fragte Morus.

Der Mann schaute den Frager erstarrt an, endlich antwortete er: „Ich glaube, der Herr wüßten davon. Freilich sind wohl so siebzehn bis achtzehn Jahre oder wohl noch mehrere Jahre darüber hingegangen und seitdem hat sich viel in der Welt ereignet. Im Schlosse und in der Umgebung spricht man nicht davon, dem Grafen thut es weh und die gnädige Frau sinkt schier in Ohnmacht, wenn zufällig jemand auf das Kapitel kommt“; flüsternd setzte er hinzu: „der westliche Thurm brannte vor Jahren nieder, mitten in der Nacht kam das Feuer aus. Das Schloß ist, wie Sie ja sehen, durch den großen Park von dem Dorfe getrennt, Hilfe konnte nicht so schnell da sein. In dem Thurmszimmer im zweiten Stockwerk schlief der junge, damals vier- oder fünfjährige Erbgraf Otto mit seiner Gouvernante. Ich war, wie schon gesagt, damals noch nicht hier, und wie es zugegangen sein mag, weiß ich nicht genau. Thatsache ist nur, daß das Feuer sehr rasch um sich gegriffen haben muß, denn Beide, der Erbgraf wie die Gouvernante, sind in dem Feuer ungesunken!“

„Verbrannt! Entsetzlich!“ riefen gleichzeitig der Professor und Morus.

Der Kastellan erzählte weiter:

„Der Herr Graf soll ganz trostlos gewesen sein, die unglückliche Mutter dem Wahnsinne nahe. Er hat sie

gleich nach dem großen Unglück nach Paris zu ihrem Herrn Vater geführt. Der Herr Graf Eugen nebst Familie sind hier geblieben. Der Thurm ist wieder an der Stelle, wo der alte stand, gebaut worden. Die Eltern und der Gehet an seinen Mauern haben dem Neubau nach und nach das Aussehen des abgebrannten gegeben.“

„Merkwürdig!“ bemerkte der Professor, „es ist kaum zu glauben, daß wenn auch die Schlafenden nicht sofort erwacht sind, sie nicht gerettet werden konnten. Die steinernen Gebäuden greift das Feuer doch nicht so schnell um sich.“

„Ich habe das Nähere nicht erfahren; wie ich mich umtrant, waren von der früheren Schlossherrn einige gestorben, einige hatte der Herr Graf Otto mit nach Paris genommen und die Zurückgebliebenen redeten nicht gern davon. Unten im Dorfe lebt noch die Wittwe des Herrn Grafen Otto, Frau Werner, die weiß über diese traurige Geschichte mehr als ich.“

„Und der vorübergehende Handwerksbursche, der vielleicht keine ganzen Socken mehr an seinen Schuhen hat und sich nach einem Mittagsmahl schont, dreiset bei Besizer eines solchen Schlosses glücklich und beneidet ihn vielleicht“, philosophirte der Professor.

Morus schwieg, er betrachtete noch einmal die schöne, von der Wand herab lächelnde Antlitz Augustens, seufzte tief und murmelte einige unverständliche Worte. Der Bohne, den er dem Kastellan für seine Mühe gab, mochte wohl ungewöhnlich groß sein, denn der Lehrling verbeugte sich vor Herrn Morus tiefer, als vor dem Professor. Dieser sprach über das Schloß, den Park, den Ahnensaal das unglückliche Elternpaar in seiner heftigen Weise, ohne daß Morus darauf hörte.

Als die Herren im Gasthofe angelangt waren, sagte Morus, daß er beschlossen habe, mit dem nächsten Zuge nach Stuttgart zu reisen, jedoch hoffe er, in einigen Tagen den Professor wieder in Wilbad zu begrüßen. Dieser freute sich über das Versprechen des ihm liebgeordneten Mannes und stieg nach herzlichem Abschiedsgrüße in seinen Wagen, der rasch mit ihm davonrollte.

Morus schaute mit erster Miene dem neuen Fremden nach und kehrte dann, mit wichtigen Gedanken beschäftigt, in den Gasthof zurück.

21. Kapitel.

In dem freundlichen Wohnzimmer der Familie Werner saßen am nächsten Tage die Hausfrau und Morus in lebhaftem Gespräch einander gegenüber. Herr Werner war nach dem nächsten Städtchen gegangen und Morus fand, was er sich gewünscht hatte, Frau Werner allein. Einem so feinen Weltmann wurde es nicht schwer, die gute, treuherrige Frau zum Sprechen zu bringen, obwohl er ihr gesagt hatte, daß er in Paris lebe und den Grafen Otto von Eichenburg, ihren Pflegling, kenne. Daß Herr Morus dem Grafen nur einmal flüchtig in Stuttgart begegnet war und ihn seitdem nicht wiedergesehen habe, verschwieg derselbe. Morus bedauerte, daß der Majoratsherr seit Jahren im Auslande lebe, wo er als Deutscher sich doch nie heimlich fühlen könne, und wie es doch traurig sei, daß die Frau Gräfin sich über den Verlust des Knaben gar nicht zu trösten vermöge.

Frau Werner seufzte: „Die gnädige Frau Gräfin ist eine fromme Dame und würde sich in ihr Schicksal ergeben, wäre das hohe Kind an irgend einer Krankheit in seinem Bettchen gestorben, aber sie glaubt, daß sie an seinem Tode gewissermaßen Schuld habe; das ist es, was sie gelöst niederdrückt, und der Grund, weshalb die gute Herr Graf nicht magt, sie wieder hierher zu führen.“

„Sie geben mir Rathsel auf, werthe Frau Werner“, entgegnete Morus.

Die Frau erwiderte: „Ich habe seit Jahren über jene schreckliche Begebenheit kein Wort gesprochen, wenn Mann hört auch nicht gern davon, da Sie, mein Herr, aber den Herrn Grafen Otto kennen, sollen Sie Alles erfahren.“

„Ich werde Ihnen mit der wärmsten Theilnahme zuhören. Vielleicht bringt mich Ihre Mittheilung zu einem Gedanken, welcher der Frau Gräfin tröstlich sein könnte“, sagte Morus.

„Möchte Gott das geben“, sprach Frau Werner. „Ich erinnere mich noch, mit welchem Jubel der kleine Graf Otto begrüßt wurde, als ich — denn ich sollte die gnädige Gräfin mitpflegen, — denselben aus dem ersten Bade nahm und in die Arme der Mutter legte. Der Graf, mein Milchsohn, kniete am Lager der Wöchnerin und weinte Freudenthränen. Auch sein Bruder, Graf Eugen, das Zeugniß muß ich ihm geben, wünschte dem Elternpaare herzlich Glück. Die Frau Gräfin Auguste wie sie genannt wurde, war selbst Mutter eines Sohnes, der zwei Monate früher wie Graf Otto's Sohn geboren war. Sie erliefen auch, um ihrer Freunde über die Geburt des kleinen Erbgrafen Ausdruck zu geben, aber — Gott und die Gräfin Auguste mögen es mir verzeihen, wenn ich Unrecht habe, — ich glaube und glaube noch, daß ihr der liebe Knabe nicht gelegen kam. Sie hielt mich für eine einfache Landfrau, das bin ich auch, aber ich hatte durch den Umgang mit den Herrschaften die Schlosse, die nicht hochmüthig gegen die Amme und Pflegerin des kleinen Majoratsherrn waren, durch meine gebildeten Mann und gute Bücher zu Manches gelernt, auch beobachtet. Oft, wenn später die beiden kleinen Bettlern unter den Augen ihrer Eltern im Garten spielten

gewahrte ich, daß die Frau Gräfin Auguste mitunter auf den Erbgrafen einen eigenthümlichen Blick warf, der etwas von dem hatte, was ich mir unter dem sogenannten bösen Blicke der Italiener vorstelle, von dem ich gelesen habe. Die Frau Gräfin Marie, Graf Otto's Gemahlin, war liebenswürdig, frei von jedem Hochmuth, und doch bewahrte sie stets ihre Würde. Frau Gräfin Auguste dagegen hatte eine Art von Herablassung, die mich stets verdroß; zuweilen that sie sogar vertraulich, ein anderes Mal war sie sehr zurückhaltend. Festig habe ich sie nie gesehen. Ich hätte keine Frau sein müssen, wenn ich nicht nach und nach entdeckt hätte, daß die Gräfin Auguste ihrem Gemahl nur Neigung heuchelte, in Wahrheit aber mit glühender Leidenschaft seinen Bruder liebte. Oft sah ich sie erbleichen und vor innerer Eifersucht erbeben, wenn Graf Otto, der seine Gemahlin anbetete, diese liebte. Eines Abends, als mein Mann noch Obergärtner war, ging ich in den Blumengarten am Schlosse, den Sie wohl gesehen haben. Ich wollte ein feines Gartenmesser holen, das ich bei einem Rosenbusche hatte liegen lassen. Auf dem Rückwege durch den Park sah ich in einiger Entfernung eine schlanke, helle Gestalt. Ich erkannte mit meinen guten Augen die Gräfin Auguste, die ich am Tage in einem weißen Kleide gesehen hatte. Zufällig wußte ich, daß sich die Frau Gräfin Marie wegen Miligrüne zeitig zur Ruhe begeben hatte und daß der Herr Graf Otto gegen Abend fortgegangen war, auf dem Parthaus, das am Ende des Dorfes steht, einen Besuch zu machen. Ich hörte, wie die Glocken des östlichen Schloßthurmes die neunte Stunde verkündeten und sah, wie der Vollmond aus düsterem Gewölk hervortrat, die Gegend mit seinem milden Lichte erhellend.

Nachdem elastische Mammertitte wurden hörbar, ich erkannte daran den Grafen Otto, meinen Pflegling. Da sah ich, wie plötzlich die weiße Gestalt ihm entgegenflog, wie sich zwei Arme um seinen Hals legten und — denn ich war näher gekommen — wie ihn Gräfin Auguste leidenschaftlich küßte.

Der Gedanke, daß Otto, mein lieber, treuer Otto, seiner holdseligen Marie treulos und ebenso treulos gegen seinen Bruder hier zu einem Stellbilden gegangen sei, fuhr mir blitzschnell durch den Kopf. Unmuthig wollte ich durch meine Dazwischenkunft das zärtliche Paar stören, da hörte ich den Grafen Otto mit lauter Stimme, die etwas Unwillen verrieth, rufen: „Aber, Auguste, was fällt Dir ein?“

Ob Graf Otto sich von ihr losgemacht, ob sie selbst zurückgetreten war, vermochte ich in meiner Aufregung und bei dem matten Lichte des Mondes nicht zu sehen. Ich vernahm jedoch, wie sie, scheinbar erschrocken, ausrief: „Mein Gott, Otto! Ich glaube, es sei Eugen, den ich hier suchte und necken wollte!“

„Seltsame Verwechslung!“ sprach Graf Otto und lachte laut, aber ich kannte ja meinen guten Otto von frühesten Kindheit an und merkte, daß dieses Lachen ein erzwungenes war.“

„Ein Glück für die Frau Gräfin Auguste, wenn sie dieses Lachen nicht für eine Beleidigung nahm,“ sagte Morus höhlich.

„O, die Frau Gräfin Auguste hatte den Bruder ihres Gemahls zu leidenschaftlich geliebt, um nicht in seiner Seele zu lesen. Sie war zu klug, um jemals einen zweiten Sturm auf sein Herz oder seine Sinne zu versuchen, davon bin ich überzeugt. Ich konnte nicht unterlassen, meinem Manne diesen Austritt, dem ich zufällig beigegeben hatte, mitzutheilen. Er lachte herzlich, denn er mochte die Gräfin Auguste so wenig lieben wie ich. „Gieb Achtung, Mädchen,“ sagte er zu mir, „bisher hat die Gräfin Auguste nur die Gräfin Marie gehaßt, von heute an wird ihr unser Graf Otto noch verhaßter sein.“

Morus machte eine zustimmende Bewegung. Frau Werner fuhr fort:

„Die beiden Junker, Emich und Otto, gediehen vortrefflich. Emich war nicht besonders geschick, aber flink, gutartig, ein hübscher Knabe, wie er auch jetzt ein statlicher Offizier ist. Otto dagegen galt mit Recht für den schönsten Knaben viele Meilen in der Umgegend. Er trug die Züge seiner schönen Mutter, aber den Blick, das Lächeln hatte er vom Vater. Er hatte kaum vier Jahre, so nahm er den Stift und zeichnete allerhand Figuren, und die Geschichten und Märchen, die ihm Andere mitgetheilt hatten, erzählte er gar drollig mit den dunkelsten Ausschmückungen wieder, so daß Jeder die lebhafteste Phantasie des Knaben bewundern mußte. Wie der liebe Knabe vier Jahre alt war, erhielt er eine Gouvernante, und um ihn vor jedem Mißfall zu schützen, da er die Neigung seines Großvaters, der ein Nachtwandler gewesen war, theilte, mußte er mit dieser im Thurmszimmer schlafen, das vergittert und, nach alter Bauart, kleine Fenster hatte.“

Die Frau trocknete ihre feuchten Augen und sagte: „So sind wir kurzfristigen Menschen. Um einer Gefahr zu entgehen, bringen wir uns in die größte. Wie der Knabe mit dem Fräulein in den Thurm einquartiert wurde, dachte Niemand, daß die alte, ausgetrocknete Holzterrappe und die Balken vom Feuer schnell verzehrt werden könnten. Das alte Schloß wurde in dreißigjährigen Kriege bis auf den Thurm eingestürzt, der Erbauer des neuen Schloßes, wie Jahrzehnte hindurch das jetzige hieß, hatte aus Pietät den alten Thurm stehen lassen,

ohne zu ahnen, daß er die Ursache des Unglücks seiner Nachkommen sein würde.“

„Wohl uns, daß wir nicht in die Zukunft schauen können, da uns doch nicht die Macht gegeben ist, sie nach unserem Willen zu gestalten,“ sprach Morus, „aber bitte, Frau Werner, theilen Sie mir das Ende der tragischen Geschichte mit.“

„Ich werde kurz sein, denn ich mag nicht auf Einzelheiten zurückkommen, obgleich ich mich an Alles deutlich erinnere. Wie der Erbgraf fünf Jahre alt war, vermählte sich ein intimer Freund der beiden Herren Grafen Otto und Eugen. Die Hochzeit sollte mit großem Pomp auf dem Schlosse des Bräutigams, das etwa drei Stunden von hier entfernt ist, gefeiert werden. Unsere Grafen mit ihren Gemahlinnen waren natürlich eingeladen und fuhrten mit heiteren Gesichtern am frühen Morgen fort, um am Abend des nächsten Tages nach Schloß Eichenburg zurückzukehren. Ich ging auf Wunsch der gnädigen Gräfin in das Schloß, um den Tag über das Kind mit zu beaufsichtigen. Ich selbst legte es Abends in sein Bett und hörte noch sein letztes Gebet: Gott und Du mein Schutzenglein, Wollt' die Nacht stets bei mir sein, Daß ich an dem nächsten Tag, Wieder froh erwagen mag.“

Es war am letzten Juli, die Hitze, die den ganzen Tag über auf der Landschaft gelegen hatte, wich nicht, als die Sonne untergegangen war. Der Gartengestülpen waren zu wenige, da zwei der besten krank dahin lagen, deshalb hatten mein Mann und ich selbst mit beim Begießen der fast verknachteten Blumen geholfen. Mitternacht bis zum Aufstehen, hatten wir uns zur Ruhe gelegt, und es mochte wohl schon längere Zeit geliebt und gedormert haben, ehe uns ein starker Schlag weckte.

„Glaubst Du, daß es eingeschlagen hat?“ fragte ich meinen Mann.

„Hier nicht, in einiger Entfernung vielleicht,“ gab er zur Antwort. „Nun sieht das Haus, das damals mein Mann als Obergärtner mit mir und unsern Kindern bewohnte, mitten im Park, aber große Bäume hinderten uns, aus unsern Fenstern das Schloß zu sehen, es banerte eine Weile, ehe der rote Schein am Himmel uns zeigte, daß es brennen müsse und zwar im Schlosse. Mein Mann warf schnell die Kleider über und stürzte fort. Ich sah noch einmal auf meine schlafenden Kinder und eilte ihm nach. Der Park ist groß es hatte vielleicht schon eine Stunde gebrannt, ehe wir hinkamen. Zwei Wagen waren des Morgens vom Schlosse abgefahren, im ersten hatten die beiden Grafen mit Gemahlinnen gesessen, im zweiten deren Kammerjungfern, die ihren Herrinnen bei der Toilette zur Hand sein mußten, und die Kammerdiener, um auf Wunsch der Brautleute bei der Bedienung der Gäste mitzuhelfen. Der Tafeldecker nebst Sohn hatte, da ihn die Herrschaft entbehren konnte, einen Ausflüg gemacht, so befanden sich, außer den beiden kleinen Grafen nur der alte Kaskellan, der Koch nebst Küchenjungen, einige Dienerrinnen mit der Gouvernante des Erbgrafen und der Bediente des Grafen Emich im Schlosse. Das zur Bedienung des Markalls nötige Personal wohnte in einiger Entfernung vom Schlosse, neben dem erst vor kurzem erbauten Markalle. Wie mein Mann zum Schlosse kam, waren die Bewohner desselben, wie sie sagten, noch nicht lange munter. Der Küchenjunge, den das Gewitter geweckt, hatte den ersten Lärm gemacht und war in das Dorf gelaufen, Hilfe zu holen. Statt sofort an die Rettung des Thurmes zu denken, der hell brannte, schleppten sie Wasser in das steinerne, von den Flammen noch verschonte Schloß. Der Blitzstrahl hatte den alten Thurm getroffen, es brannte in ihm. Mein Mann lag über die große Treppe im Schlosse und über den langen Gang, der zu dem Thurme führte. Er riß die mit Eisenblech beschlagene Thür auf. Flammen und ein erstickender Rauch schlugen ihm entgegen. Ich öffnete einige Fenster, mein Mann wollte von der anderen Seite vorwärts, aber die Treppe war nicht mehr zu passieren. Wir riefen mit aller Kraft nach Otto und der Gouvernante, keine Antwort!“

Die Frau vermochte nicht weiter zu sprechen, die Erinnerung an jene schreckliche Scene wirkte so mächtig auf sie, daß sie den Weintampf bekam. Morus wußte nicht, ob er ihr Trostworte sagen oder sich entfernen sollte, um Hilfe herbeizuholen.

Scheller, als er gehofft hatte, sagte sich Frau Werner. Mit Anstrengung sagte sie: „Hilfe kam endlich aus dem Dorfe, aber zu spät. Der Thurm war inwendig ganz ausgebrannt und stürzte zusammen. Die Gouvernante und der holde, süße Erbgraf waren verbrannt. In der Asche wurde ein goldenes Medaillon und ein Ring, die von der Gouvernante stets getragen wurden, sowie der kleine Mundbecher des Knaben, etwas zerschmolzen, gefunden. Man nahm an, daß Beide vom Blitz entweder betäubt oder erstickt worden seien, sonst hätte wohl die Gouvernante noch mit dem Kinde entfliehen können. Wie tief und leidenschaftlich der Schmerz der heimgekehrten Eltern sich äußerte, kann ich Ihnen, mein Herr, nicht schildern. Graf Otto, mein theurer Pflegeohn, sah aus wie eine Leiche. Vielleicht war es noch für ihn, daß der Zustand seiner Gemahlin ihn nöthigte, statt dem eigenen Schmerze nachzuhängen, für

sie besorgt zu sein. Der Arzt hielt es für gerathen, daß die Gräfin, sobald es ihre Schwäche erlaube — denn sie war erkrankt — von dem Orte, an dem ihr einziges Kind den Tod in den Flammen erlitten hatte, entfernt werde. „Und die Gräfin Auguste? Wie nahm sie die Trauerkunde auf?“ fragte Morus.

Frau Werner erwiderte: „Sie war ergriffen, sie weinte viel, aber seltsam erschienen mir ihre Bewegungen, die unglücklichen Eltern zu trösten. Statt auf Gott hinzuweisen, der unser Schicksal lenkt, rief sie unzählige Male: „D hätten wir doch nicht Alle Eichenburg verlassen!“

Morus nickte mit dem Kopfe, dann fragte er: „Wie sah denn die Gouvernante aus, wie war ihr Name?“

Sie wurde Mademoiselle Ferriere genannt und war eine auffallend hübsche, junge Dame. Schöneres blaueschwarzes Haar, als sie schmückte, sah ich nie. Ihre blauen Augen bligten wie Edelsteine, sie hatte Füßchen wie das Achenbrödel. Wie sie einmal mit den beiden Gräfinnen durch die Haupt-Allee gegangen kam, sagte ein fremder Maler: Da kommen in Wahrheit die drei Grazien, und wirklich, alle drei Damen waren schöner als die auf dem großen Gemälde im Musiksaale des Schloßes. Und so jung, so schecklich mußte sie unkommen! Ich habe oft an sie gedacht und an den schönen Offizier, der ihr Verlobter war und den sie im Park sprach.“

„Wie nannte sich der Offizier, Frau Werner?“ fragte Morus weiter.

„Das kann ich nicht sagen,“ lautete ihre Antwort. „Würden Sie diese Gouvernante wiedererkennen, wenn Sie ihr begegnet?“ fuhr Morus fort.

„Ihr begegnet? Ach, mein Herr, Sie sprechen von Unmöglichem,“ seufzte die Frau.

„Hm, es mag sein, aber damit haben Sie meine Frage nicht beantwortet.“

„Freilich nicht. Ich schäme wohl, wenn Mademoiselle Ferriere noch lebte, würde sie auch verändert aussehen, ihr schönes Haar wäre vielleicht jetzt ergraut, ihre runde, rothige Wange bleich und hager, aber die großen blauen Augen mit den langen dunklen Wimpern würden mir sofort sagen, wen ich vor mir hätte.“

Morus blieb noch kurze Zeit bei Frau Werner und schied mit herzlichem Händedruck und der Hoffnung, sie wieder zu sehen.

Als Abends Herr Morus in seinem Hotel in Wildbad anlangte, war seine erste Frage nach dem Befinden der erkrankten Gräfin von Eichenburg.

Der Portier erwiderte, die Dame sei denselben Tag, ziemlich früh, nebst Gemahl und Sohn abgereist, er glaube nach Italien. Auf eine zweite Frage nach der Ueberbringerin jenes Briefes an die Gräfin Eichenburg versicherte der Mann, er bedauere, keine Auskunft geben zu können, er habe diese Dame nicht wiedergesehen.

So blieb Morus nichts anderes übrig, als sich am nächsten Tage auf den Promenaden und in den Hotels nach ihr umzuschauen, und als er sie nirgendes fand, sich auf dem Fremden-Bureau nach ihr zu erkundigen. Da er ihren Namen nicht wußte, beschrieb er nur ihr Aeußeres und gab an, daß er auf einer Bank in den Anlagen, auf welcher er sie habe sitzen sehen, eine werthvolle Broche gefunden habe, die er ihr, in der Annahme, daß sie die Eigenthümerin derselben sei, wieder zuzustellen wünsche.

Die Beamten vermutheten, sie sei ebenfalls abgereist. Morus blieb, dem Professor zu Gefallen, noch einen Tag in Wildbad, dann reiste er nach Stuttgart, den Kopf voll von Plänen, das Herz voll schwerer Sorgen. Ganz gegen seine Gewohnheit sprach er zuweilen laut zu sich selbst: „O Himmel, was werde ich noch erfahren, noch erleben!“

Die Umgebungen des Kaisers, dem er schwärmerisch ergeben blieb, auch wenn er dessen Handlungsweise mitunter nicht billigte, bereiteten dem Schwärmer Sorgen; dazwischen dachte er an die Eichenburg, an Auguste, und wie er doch wohl ausersuchen sie, in das Dunkel Licht zu bringen.

Der Ring, das Medaillon gefunden, Inoch kenntlich, selbstsam! murmelte er, um auf's Neue sich in Vermuthungen zu verlieren.

22. Kapitel.

Morus hatte, Erinnerungen nachhängend, eine Wanderung durch das freundliche Stuttgart gemacht und wieder einmal gesehen, daß man, ist man Jahre lang von einem Orte fern gewesen, ihn nicht ohne peinliche Empfindungen wiederersieht. Mag er nicht immerhin sich vergrößert und verschönert haben, es sind nicht mehr die lieben, bekannten Straßen, es ist nicht mehr das alte Haus, in dem wir schöne Tage verlebten. Finden wir aber auch dieses noch, so kommen uns statt der Eltern, die unsere Jugendfreunde waren, vielleicht deren Kinder entgegen, die uns nicht kennen, oder sich dunkel erinnern, von uns gehört zu haben.

In melancholischer Stimmung trat Morus in sein Hotel, er hatte alte Freunde auf dem Friedhofe besucht. Ueberrascht war er, wie jetzt der Portier ihm außer drei Briefen, deren Poststempel neuesten Datums zeigten, auch ein ziemlich umfangreiches Schreiben, das mehrere Stempel aufwies und viel herumgeschickt worden war, übergab. Schnell ging er nach seinem Zimmer, um zu lesen.

Der erste Brief kam von einem Manne, den Morus

als richtig, dabei aber auch als höchst verschmizt kannte. Derselbe theilte ihm mit, daß er bisher vergebens einer Dame nachgeforscht habe, die sich früher Mademoiselle Ferriere genannt und durch große blaue Augen mit schwarzen Augen, sowie vollkommene Beherrschung der französischen und deutschen Sprache auszeichnete. Da er aber überall seine Verbindungen habe, viel reise und sich keine Mühe verbieten lasse, gebe er die Hoffnung nicht auf diese Dame zu finden, sie müßte denn todt, folglich von der Oberfläche der Erde verschwunden sein.

Der zweite, sowie der dritte Brief waren in Paris geschrieben. Morus las beide mit erster Miene zweimal durch, senkte schüttelte den Kopf und sagte zu sich selbst: „Wie schwer, wie unmöglich ist's, Menschen zu überzeugen, die nicht überzeugt sein wollen!“

Hierauf zerrte er die Briefe, steckte sie in den Ofen und zündete sie an. Erst, wie er sah, daß sie zu Asche geworden waren, wandte er sich zu dem letzten Briefe. Das Gesicht des Einsamen erhellte sich, als er die Handschrift des ihm lieben Ottomars erkannte. Dieser schrieb: Paris, in der letzten Augustwoche 1869.

Sie werden, verehrter Herr und Freund, wenn Sie, wie ich mir schmeichle, meiner gedacht, mich in Venedig, Florenz oder Rom gesucht haben, während ich noch hier in Paris bin, wenn auch nur für die nächsten Tage noch, denn ich schließe mich einigen Naturforschern an, die von hier direkt nach Indien reisen, vorerst nach Bengalen. Sie erinnern sich wohl noch unseres letzten Zusammenkommens, wie wir bei unserem Abschiedsmahle uns alle vier bewußten, leider vergebens, eine heiterere Stimmung heraufzubefördern.

Ich hatte vor, den anderen Tag meine Tour nach Italien anzutreten — Sie haben es ja doch längst erachtet, was mich forttrieb — ich mußte noch einmal das Haus sehen, in dem ich die Frau zum ersten Male gesprochen habe, die das Schicksal meines Lebens bestimmt, die seltene, unergleichen Frau, die mich, ohne es zu wollen, fortreibt, da ich sie nie besitzen kann und nicht die Kraft in mir fühle, nur als ihr Freund sie täglich zu sehen und zu sprechen!

Ich will über meine Empfindungen schweigen, ich habe mich ihrer nicht zu schämen, aber ich kann sie nicht aussprechen. Kömmt ich's, wolle ich es auch nicht. So gab ich denn einen Tag zu, und benutzte ihn, guten Menschen, bei denen mich Eduard eingeführt, Lebewohl zu sagen.

Auf dem Heimwege ging ich, wie ich mir vorgenommen, bei der Villa in Bassy, wo die theure Frau gewohnt hatte, vorüber. Wie es geschah, vermag ich Ihnen nicht zu beschreiben. Ich sah zwei Damen, die in einem offenen Wagen saßen in der größten Gefahr, da es ihrem Kutscher nicht gelang, die wild gewordenen Rosse zum Stehen zu bringen. Natürlich eilte ich den Damen zu Hilfe und — hier endet das erste Kapitel dieser meiner wahren Geschichte.

„Selbstsam“, murmelte Morus, „was für Abenteuer doch in mancher Mensch erlebt, während das Leben eines Anderen in einer Einformigkeit sich abspinnt, die vielleicht beneidenswerth ist.“

Er las weiter:
Eines Tages erwachte ich, sah mich in einem Gemache, das nicht das meine, mir aber doch nicht ganz unbekannt vorkam. Es war ein hohes, elegant eingerichtetes Zimmer, das durch die herabgelassenen Fenstervorhänge ein gedämpftes Licht erhielt. Auf einem großen Tische umweit meines bequemen, schneeweissen Lagers befand sich eine Vase voll Blumen, ein Lichtschirm und Trinkgeschirr. In einem Behnfsstuhl in einer Ecke saß eine alte, dunkelgekleidete Frau. Anfangs glaubte ich zu träumen, ich richtete mich auf, blickte um mich und rief unwillkürlich laut: „Träume ich, wach ich, Madame Caumartin?“ Die Frau erhob sich, trat einige Schritte näher und sagte: „Sie sind wachend, mein Herr, und in guter Huth.“

(Fortsetzung folgt.)

Düffriesland.

* **Stens.** Im Jahre 1896 sind in Preußen 59 Domänen neu verpachtet worden. Es ergaben bisher einen Pachtzins von 842000 *M.* für den Hektar durchschnittlich 33,5 *M.* Bei der neuen Verpachtung wurden als Pachtzins etwas über 711000 *M.* für den Hektar also durchschnittlich 28,5 *M.* erlangt. Von den preussischen Provinzen ist Posen die einzige, wo der neue Pachtzins den bisher gezahlten etwas übersteigt. Im ganzen sind es nur wenige Vorwerke, die einen erheblich höheren Pachtzins erbracht haben, und zwar Vorwerke im Kreise Darkehmen, im Kreise Snowraglaw (veranlaßt durch erhebliche Ausdehnung des Zuckerrübenbaues), im Kreise Dypeln, im Kreise Springe (veranlaßt durch lebhaftere Konkurrenz in Viehweideställen), im Kreise Northem und 3 im Kreise Emden.

— Wie hoch eigentlich in deutschen Reiche das Turnen geübt wird, erfährt man daraus, daß zur deutschen Turnerschaft 5548 Vereine in 4744 Orten gehören mit einer Mitgliedschaft von 554757 Turnern. Auf den ostfr. Gau kommen 12 Vereine mit 1680 Mitgliedern.

— Der preuss. Landwirtschaftsminister hat an die Regierungspräsidenten der an der See gelegenen Bezirke einen Erlaß gerichtet, nach welchem in Zukunft, um einer Verwechslung der zur Fischereizwecken, Bezeichnung von

Schonrevieren, Fischereigrenzen u. dergl. anliegenden Seezonen mit den im Interesse der Schifffahrt zur Bezeichnung des Fahrwassers, von Untiefen, Wracks usw. anzuliegenden Seezeichen vorzuziehen, für die Fischereizeichen ein Anstrich von korallenblauer Farbe gewählt werden soll. Sind die Fischereizeichen mit Loppzeichen versehen, so ist diesen letzteren die Gestalt eines Lachses und Anstrich in Bronzefarbe zu geben.

— Auf Veranlassung der königlichen Landwirtschafts-Gesellschaft findet zur Zeit in der Provinz Hannover eine Umfrage nach den durch die Maul- und Klauenepidemie unter den Rindviehbeständen angerichteten Verlusten statt.

— Bekanntlich ist es jetzt den unmittelbar nach bestandener Prüfung aus dem Seminar scheidenden Lehramtsbewerbern freigestellt, ein Jahr bei der Fahne zu dienen, anstatt der zehnwöchentlichen Dienstzeit. Wie wir erfahren, ist hauptsächlich deshalb, um die Gemeinden nicht mit Vertretungskosten zu belasten, ministerieller Seite bestimmt worden, daß sogleich nach dem Verlassen des Seminars die einjährige aktive Dienstzeit abzuleisten ist, da nach den bestehenden Vorschriften die bereits angestellten Lehrer das Gehalt während der Militärdienstzeit weiter beziehen. Selbstverständlich wird den ein Jahr bei der Fahne dienenden Lehrern bei der Feststellung der staatlichen Dienstalterszulagen das Militärfahr angerechnet werden.

+ **Carolinienfel.** Der Provinzialausschuß hat sich mit der Aufnahme der Straße von hier nach Friedrichschleuse in den Landtrahenetat des Kreises Wittmund einverstanden erklärt.

≈ **Neuharlingerfel.** Im vergangenen Jahre betrug abgesehen von den Fahrten unserer Schaluppen, die Zahl der beladen hier ein- und ausgefahrenen Segelschiffe 65 mit 3152 Kbn. Netto-Raumgehalt.

△ **Norden.** Am nächsten Sonntag feiern hier die Eheleute Andreas Hagedorn und Frau Antje, geb. Grendel, das Fest der goldenen Hochzeit.

Emden. Im öffentlichen Verkaufstermine wurde für das Hotel „Zum Prinzen von Preuß“ ein Höchstgebot von 41000 *M.* abgegeben. Zuschlag nicht ertheilt. — Dem Schiffer B. J. Schoon in Warfingsfehn ist durch den Spruch des hiesigen Seerats, betreffend den Seemannsfall der Brigg „Victor“, die Befugniß zur Ausübung des Schiffergewerbes entzogen worden.

Holtrop. Landwirth J. Aden schlachtete dieser Tage ein Schwein, welches ein Schlachtgewicht von 610 Pfund hatte.

Ämtliches.

Das Musterungsgeheft für den Kreis Wittmund mit Ausschluß des Jadegebiets pro 1897 wird wie folgt stattfinden:

1. am Freitag, den 26. Februar, von Morgens 10 1/2 Uhr an, im Harns'schen Gasthose zu Stens für die Stadt Stens und die Gemeinden Altharlingerfel, Blomberg, Brill, Damsun, Dumm, Eversmeer, Jülsum, Holtgast, Langeoog, Mamburg, Moorweg, Nennborf und Neuharlingerfel.
2. am Sonnabend, den 27. Febr., von Morgens 9 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Neuschö, Dübense, Dieracum, Ostochterjum, Roggenfede, Schneidorf, Serien, Spiekeroog, Stebedorf, Sterbur, Thumm, Uтары, Utgast, Verdun, Westense, Westeracum, Westeracumerfel, Westerb., Westerkholt und Westochterjum.
3. am Montag, den 1. März, von Morgens 9 1/4 Uhr an, im König'schen Gasthose zu Wittmund für die Gemeinden Altkhase, Nordorf, Nfel, Verbum, Vlerjum, Vurhase, Buttforde und Carolinenfel.
4. am Dienstag, den 2. März, von Morgens 9 1/4 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Dose, Eggelingen, Egel, Friedeburg, Friedeburger-Wiesemoor, Fumitz, Godes, Gofel, Hohefische, Horsten und Leerhase.
5. am Mittwoch, den 3. März, von Morgens 9 1/4 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Marcardsmoor, Marz, Neustadtgebens, Neepsholt, Utel, Wiefede, Wiesederfeln, Wiesedermeer, Willen, Wittmund und Wittmunderwalb.
6. Die Loosung für den ganzen Kreis Wittmund mit Ausschluß des Jadegebiets wird am Donnerstag, den 4. März, von Morgens 9 1/4 Uhr an, im König'schen Gasthose zu Wittmund vorgenommen werden.

Alle zur Stellung verpflichteten Militärpflichtigen, einschließlich derjenigen Seefahrer, welche nicht zurückgestellt sind, aus dem Geburtsjahre 1877, sowie diejenigen früherer Geburtsjahre, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß erhalten haben, und von dem persönlichen Erscheinen nicht entbunden sind, werden hierdurch aufgefordert, sich an den betreffenden Tagen eine Stunde vor Beginn der Musterung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen einzufinden.

Die Militärpflichtigen früherer Geburtsjahre haben ihre Loosungsscheine, die Seefahrer ihre Seefahrtsbücher und die etwa zur Vorstellung gelangenden Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts die in ihrem Besitze befindlichen Bestallungen mit zur Stelle zu bringen.

Gegen diejenigen Militärpflichtigen, welche im trunkenen Zustande oder nicht rein gewaschen und nicht sauber gekleidet erscheinen, wird eine Strafe von 3—30 *M.* event. eine entsprechende Haftstrafe erkannt werden.

Jeder Militärpflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt, spätestens im Musterungstermine Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung zu stellen.

Die Reklamationen werden an jedem Geschäftstage nach Vorstellung der Militärpflichtigen verhandelt werden, weshalb die in Frage kommenden Angehörigen der reklamierten Militärpflichtigen sich rechtzeitig im Musterungsort einzufinden haben.

Auch wird bemerkt, daß Angehörige von Seefahrern, welche bis zur nächsten Schiffermusterung Ausstand zu Seereisen erhalten haben, etwaige Reklamationen wegen Befreiung derselben auch jetzt anzubringen und im Musterungstermin sich einzufinden haben, da in den Schiffermusterungsterminen Reklamationen nicht erörtert werden dürfen.

Wittmund, den 30. Januar 1897.

Der Landrath.
A l s e n.

Die im Kreise Wittmund — ausschließlich des Jadegebiets — wohnhaften Mannschaften der Reserve, Marinereferve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreferve und Marine-Ersatzreferve, sowie ausgebildete Landsturmpflichtige des zweiten Aufgebots, welche im Falle einer Einberufung bei Mobilmachung auf Grund dringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse Anspruch auf Zurückstellung erheben wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre desfalligen, gehörig motivirten Gesuche spätestens bis zum 10. Februar d. J. bei ihrem Gemeindevorstande einzureichen und sich, soweit sie in der Stadt Stens und dem früheren Amte Stens ihren Wohnsitz haben, am Freitag, den 26. Februar d. J., Mittags 12 Uhr, im Harns'schen Gasthose zu Stens, soweit sie in dem früheren Amte Wittmund ihren Wohnsitz haben, am

Montag, den 1. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im König'schen Gasthose zu Wittmund einzufinden, auch die etwa in Frage kommenden Angehörigen und ihre Militärpapiere mitzubringen.

Die Gemeindevorstände haben die Gesuche in Betreff ihrer Dringlichkeit einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und nebst einer, unter Beidrückung des Dienststegels zu beglaubigenden Nachweisung, aus der nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden besonderen Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann, mir bis zum 15. Febr. d. J. zu überreichen.

Die verfügten Zurückstellungen haben nur Gültigkeit bis zum nächsten Zurückstellungstermin.

Wittmund, den 30. Januar 1897.

Der Landrath.
A l s e n.

Nachrichten für Seefahrer.

Die Lage des im vergangenen Jahre zwischen den Inseln Wangeroog und Spiekeroog verlegten Reichs-Telegraphenabels ist an den Grenzen des Fahrwassers in der Harle durch je eine grüne Tonne mit der weißen Aufschrift „Telegraph“ bezeichnet.

Da durch das Ankerwerfen oder durch das Nachschleppen der Anker in der Nähe des Kabels der Betrieb dieser zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet werden kann, wird auf die Bestimmungen in den §§ 317 und 318 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich aufmerksam gemacht.

Die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs lauten: § 317. Wer vorsätzlich und rechtswidrig den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Theile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

§ 318. Wer fahrlässigerweise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neuhundert Mark bestraft.

Für die Ermittlung der Thäter vorzähliger oder fahrlässiger Beschädigungen u. s. w. der Telegraphenanlagen werden Belohnungen u. f. w. bis zu 15 *M.* in jedem Falle von der Reichstelegraphenverwaltung gewährt, wenn es gelingt, die Thäter zum Ersatze und zur Strafe zu ziehen, oder wenn die Thäter zwar ermittelt worden sind, aber wegen jugendlichen Alters, mangelnder Zurechnungsfähigkeit oder sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht haben bestraft oder zum Ersatze herangezogen werden können.

Die Belohnungen werden auch dann bewilligt werden, wenn die Beschädigung u. s. w. noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Personen verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Verhaftung der Schuldigen erfolgen kann.

Odenburg (Gebirgth.), 11. Jan. 1897.
Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
gez. Starcklof.